PEDAGOGIA
biblioteka
Zb 533
100

A! 811

– 80 –
Gedichte
Ignaz Liebel

Gedichte

von

Ignaz Liebel

Korrep. der schönen Wissenschaften
im k. k. Theresianum.

Wien,

gedruckt in der k. k. priv. v. Baumeisterischen Buchdruckerey.

1787.

Storage
962

An Frau von N**.

Frau, die der Muse leichten Scherz
Im Liede kennt, und selbst durch seinen Witz entzücket;
Du, die, mit Schönheit ausgeschmücket,
Mehr glänzet durch ihr edles Herz!

Dir weiht die Muse den Gesang!
Geläng' es ihr den Kranz aus Blumen dir zu winden,
Die auf dem Helikon zu finden,
In Jünglingstagen mir gelang.

O daß mein Lied so sanft, wie du,
Schön, wie dein Lächeln, hold, wie deine Miene wäre!
Dann winkten Amor und Cythere
Selbst meinem Liede Beyfall zu.

Die Schönheit.

O dich sucht' ich! o dir pochte voll zitternder
Heißer Sehnsucht mein Herz, Schönheit, entgegen, als
Ich ein Knabe noch über
Wies' und Bach mit Gespielen der

Kindheit hüpfte, dich nur dunkel noch kannte; da
Forscht' ich durch die Natur deinem harmoñischen
Gange; fand dich im Kreise
Jedes Wesens mit neuem Reiz.

Auf den Blumen der Flur sah ich dein himmlisch Bild,
Tausendfärbig gemalt, spiegeln im Silberthau,
Oder kennbar sich kleiden
In ätherische Düfte der

Frühlingsrose; der West trug es mit gaukelnden
Schwingen übers Gefild, und dein balsamischer
Odem hauchte den Menschen,
Wenn von Knospe zu Knospe du

Schwebtest, Wollust ins Herz; Göttinn! ich lauschte dir
Oft im Schatten des Hains unter den Myrten auf;
Hört' in Lauben dich sprechen
Oft mit Stimmen der Nachtigall.

An der Quelle, die sich plätschernd vom Hügel in
Schlangenwegen ergeußt, saß ich; da eiltest du
Leicht mit spielendem Fusse
Auf krystallenen Wellen hin.

Von dem thauigten Rand neigte die Tulpe sich
Mit der Krone zum Bach, als du zugegen warst,
Und das Rieseln der Wellen
Ahmte Küssegelispel nach.

Nächtlich sah ich dich oft schimmern, in silbernes
Licht des Mondes gehüllt, schweben auf Sternen hin,
Dann zur Erde dich senken,
Und dich zeigen des Weisen Aug.

Mit der Wahrheit vereint, sankest, o Göttinn, du
Von dem Himmel herab, stelltest dem Weisen dich
Bey sokratischer Lampe
In unsterblichem Glanze dar.

Heil! ihr Sterblichen, euch, welche die Göttinn sahn,
Und durch ihre Gewalt tiefer ins Menschenherz
Selber führten die Wahrheit;
Jede Stimmung der Leidenschaft

Höher weckten durch sie; Heil euch! in ewigen
Zügen strahlet ihr Bild, das ihr entwarfet, in
Euern Werken, Homere
Und Platone, den Pinsel in

Morgenröthe getaucht! In der Begeisterung
Stunde, wenn des Gesangs Fülle die Seel' erhub;
In der höhern Betrachtung
Stunde, wenn sie den Denker zum

Forschen einlud, erschien sie im Geleite der
Wahrheit ihnen; von ihr lernten sie lebende
Kraft zu rühren, und merkten
Reiz und Anmuth der Göttinn ab.

Wohl mir, daß ich dich auch, Schönheit, erblicket, dich
Kannte durch die Natur, dich in Achaien sah,
In der Kunst der Apelles,
In dem Meißel der Phidias.

Jeden schlafenden Keim sanfter Empfindungen,
Schönheit, weckest du auf, hießest ihn edel seyn,
Und in Lieder sich wandeln,
Von teutonischen Saitenspiel

Dir und Fanny geweiht, deiner Gespielinn, in
Deren holder Gestalt, Göttinn, dich körperlich
Selbst zu sehen ich glaubte,
Als sie einst in dem Myrtenhain

Blond die Locken, das Aug blau, wie die Heiterkeit
Des Gewölkes, mir sanftlächelnd entgegenkam;
Ich Entzückter! ich glaubte,
Daß du selbst mir entgegenkämst.

Rose und Jugend.

Eine Rose ist die Jugend,
Schön und blühend von Gestalt;
Reiz und holde Farbe schmücken
Ros' und Jugend zum Entzücken;
Aber ach wie bald
Welket Blume und Gestalt.

Weste spielen um die Rose,
Wenn sie ihren Schmuck enthüllt;
Scherze flattern um die Wangen,
Die mit Jugendblüthe prangen.
Aber, kaum gefühlt,
Ist ihr Leben weggespielt.

Wohlgerüche streut die Rose,
Die zu ihr die Biene ziehn;
Auch die Jugend winkt mit Küssen,
Froh des Lebens zu genießen;
Aber Küsse fliehn
Leicht, wie Duft in Lüften, hin.

Mädchen! pflücket doch die Rose,
Eh sie ihren Schmuck verstreut!
Vor den Busen, in den Kränzen
Wird sie dann nicht wieder glänzen,
Bis die Blüthezeit
Auf den Fluren sie erneut.

Eilt die Jugend zu genießen,
Eh' sie ihre Kraft verliert!
Wegzuwelken, wie die Rose,
Ward der Jugend auch zum Loose;
Doch zurücke wird
Sie von keinem Lenz geführt.

Das Wasser ist das Beßte. Pindar.

Das Wasser soll das Beste seyn!
Sagt einer, der gewiß den Wein
Nicht sehr verstund, ein Freudenhasser;
Wohl mags ihm denn bekommen seyn!
Ich aber geb' um alles Wasser
Des Oceans kein Gläschen Wein.

Ey sagt, für was ist Wasser gut?
Giebt es der Seele neuen Muth?
Giebt es dem Leibe beßre Säfte?
Ja wohl gefröret es das Blut,
Und schwächet die Verdauungskräfte;
Nun sagt, für was ist Wasser gut?

Das Wasser treibet Mühlen um! —
Auch Wind und Feuer hat den Ruhm,
Geschickt zu seyn in diesem Werke;
Und überhaupt macht einen dumm,
Wie Thiere sind, und gebt ihm Stärke!
Er treibt euch eine Mühle um.

Laßt einen, der nur Wasser trinkt,
Zu Felde ziehn, gewiß es sinkt
Der Muth ihm plötzlich in die Ferſen.
Hört, wie des Dichters Leyer klingt
In holperichten leeren Verſen,
Der mit den Gänſen Waſſer trinkt.

Selbſt zu dem Waſchen taugt es nicht;
Die Haut, wie Mädchen ſagen, bricht,
Und leidet von dem Waſſer Schaden;
Drum waſchet, Mädchen, das Geſicht
Dafür mit Puder und Pomaden!
Selbſt zu dem Waſchen taugt es nicht.

Und wenn ihr Liebesflammen fühlt,
O seyd behutsam, euch enthüllt
Je in ein Wasserbad zu setzen;
Wißt ihr denn nicht, was besser kühlt?
Mir wär' es wahrlich mehr Ergötzen
In einem Faß mit Wein gefüllt.

Das Lächeln.

Hold ist dein Lächeln, heiter, wie die Freude,
Die mit dem Frühling von dem Himmel schwebt;
Mit Rosen sich umkränzt, und Flur und Haide
Mit Nachtigallenlied belebt.

Durch die Natur erwachen alle Triebe,
Wenn sie erscheint, gelockt zu neuer Luß;
So geußt dein Zauberlächeln sanfte Liebe
Und süß Gefühl in jede Bruß.

Des Jünglings Seele schwebt auf deinen Wangen;
Hängt schmachtend an dem Rosenlippen dir,
Und weilt mit heißem bebenden Verlangen
In wollustvollem Taumel hier.

Wer legt' auf deine Lippen diese Kräfte,
Womit dein Lächeln jedes Herz bezwingt?
Wer diesen Reiz, der mehr, als Feuersäfte
Der Traube, durch die Nerven dringt?

Hat aus der Schönheitsquelle dir Cythere
Den Rosenmund mit Anmuth selbst bethaut?
Hat sie auch dir, wie einst der Göttinn Here *)
Den Zaubergürtel anvertraut?

Lauscht Amor etwa unsichtbar, gerüstet
In deinen Wangengrübchen, und, so oft
Du dieß Entzücken lächelst, überlistet
Sein Pfeil die Herzen unverhofft?

*) Homer. Iliad. Ξ leiht Venus der Juno, bey den Griechen Here, ihren Gürtel als sie den Jupiter zur Liebe bewegen will. . . Aphrodite
Sprachs und löste den bunten Gürtel vom Busen
Alle Zauber waren in diesem Gürtel versammelt,
Liebeschmachtende Sehnsucht, und freundliche süsse Gespräche
Bitten, welche sogar das Herz des Weisen beschleichen.
Solchen Gürtel gab Aphrodite der Here.
Il: 14. V. 214. Stoll. Uebers.

Wie? oder reizt die Unschuld so, gehüllet
In diese hohe Anmuth, und zerfleußt
Die Seele in dieß Lächeln, und erfüllet
Uns mit Entzücken Herz und Geist?

Denn ach! die Weisheit würde sonst uns dienen,
Selbst Amors Pfeilen noch zu widerstehn;
Doch diesem Lächeln, diesen Zaubermienen,
Welch Mittel ihnen zu entgehn.

Amor in der Schule.

Als Amor in die Schule gehn,
Und Wissenschaften lernen sollte,
Ward ihm um Lehrer umgesehn
Jedoch der böse Knabe wollte
Nie bey dem Lernen gute thun;
Bald schwätzt' und spielt' er mit den Knaben,
Bald ließ er nicht die Mädchen ruhn;
Dann wollt' er andre Lehrer haben;
Zu trotzig und unangenehm
Erklärten diese ihr System.

Itzt ward Pythagoras zum Lehrer
Gewählet für den kleinen Hörer.
Der Philosoph, der hinterm Vorhang saß,
Und Sätze, wie Orakel, las,
Verhieß in unfehlbaren Schlüssen,
Die aus der Harmonie der Zahlen fließen,
Der Seele wunderbaren Gang,
Den künstlichen Zusammenhang
Des Sterngebäudes ihm zu zeigen.
Doch müßte er fünf Jahre lang,
(Wie wurde da dem Amor bang)
Zuerst fünf ganze lange Jahre schweigen.
Er schwätzte oft, und weil er nur
Auf die Erfahrung und Natur,
Nicht auf die Zahlenschlüsse baute,
Und nicht dem αὐτὸς ἔΦα *) traute;

*) αὐτὸς ἔΦα, er selbst hat es gesagt, war die Antwort der Pythagoräer, wenn man Beweise foderte.

Erzürnte sich der Philosoph, und schwur
Ihn in der Schule nicht zu leiden,
Und Amor schied von ihm mit Freuden.
Er wurde dann dem Unterricht
Des Sokrates von Venus übergeben.
Der Weise sprach mit ihm von Pflicht,
Enthaltsamkeit und strengen Leben,
Vom Guten und vom Bösen viel.
Doch Amor, dem bey Scherz und Spiel
Die Weisheit mehr im Rosenkleid gefiel,
Wollt' ihm gar selten Beyfall geben.
Er disputirte, Kuß und Wein
Sey schicklicher des Lebens sich zu freun,
Als Lehr' und Mahl des Philosophen.
Der höchste Saz der Weisheit sey Genuß,
Hasch' ihn, und schütze nur dein Herz, der Freude offen,
Durch kluge Wahl vor Ueberdruß.
Was konnte Sokrates von einem Schüler hoffen,

Der fest an diesen Sätzen hieng,
Und schlau, wie ein Sophist, wenn ihn der Lehrer fragte
Durch tausend Krümmungen entgieng,
Und nur Zweydeutigkeiten sagte?
Der, wenn er ihm des Schönen Urbild pries,
Ein Mädchen ihm mit blauen Augen wies,
Und fragt', ob es so reizend wäre?
Den Lehrer oft mit einem Faun verglich,
Und aus der Schule in die Chöre
Und zu dem Tanz der Nymphen schlich?
Kurz, eh' ein ganzes Jahr verstrich,
Verbat sich Sokrates des Unterrichtes Ehre.
Auch gieng er in die Stoa nicht,
Nicht mit den = = anern *) in die Schule;
Selbst Plato macht auf seinem Lehrestuhle

*) = = anern. Die Sekten der Philosophen, wovon die meisten sich in a n e r endigen.

Ihm ein zu finsteres Gesicht;
Er gieng zum finstern Plato nicht.

Die Huldgöttinnen nahmen ihn
Zuletzt in ihre Schule hin.
Sie gaben ihm itzt eine andre Lehre,
Und lasen von der Liebe vor.
Der Knabe lieh ein aufmerksames Ohr
Den Lehrerinnen zu Cythere;
Schlug öfters in Romanen nach,
Und ward gelehrt in seinem Fach,
Und stritt, wie auf den Schulen, um die Ehre
Den Preis von Mädchen zu erhalten;
Und seine Argumente galten
Vielleicht bey manchem Mädchen mehr
Als käm' ein ernster Weiser her
Und disputirte von den Sternen,
Bewies' uns mit Genauigkeit

Durch Kreis und Linien, wie weit
Sie von der Erde sich entfernen;
Moralisirte uns den Haß der Liebe ein,
Und lehrt' uns unempfindlich seyn;
Das Mädchen würde sagen, Nein!
Und Amor möchte gar nicht lernen
Doch jener Lehre göttliche Gewalt
Empfand er, und begriff sie bald.

Bey Eröffnung des Augartens.

Du Garten, wo auf blumenreichen Matten
Der Frühling und das ganze Chor
Der Augöttinnen sich den schönsten Sitz erkohr,
Und ungestört im grünen Schatten,
Den Joseph für sein Volk gepflanzt,
Die jugendliche Freude tanzt,
Und die Natur und Kunst sich gatten;
Wo, fern vom Zwange des Gefühls,
Die Freyheit unter Lindengängen
Beym schimmernden Pokal, bey lockenden Gesängen

Der Vögel und des Saitenspiels
Vertraulich lachet, hüpft, und schwätzet;
Wo Joseph, der die Menschen schätzet,
Oft selbst sein Volk besucht, und sich,
Wie unter Kindern, väterlich
An seines Volkes Freud' ergötzet:
Du Ort der Lust, wie lädt in deine grünen Lauben
Der Scherz und das Vergnügen ein!
Wie winket Amor und der Wein
Von österreicher Trauben,
Und flößt Empfindungen uns ein
Ins Herz für Joseph und Theresen,
Sie, die, der Erde Lust zu seyn,
Die weise Vorsicht auserlesen,
Und ihnen auf das Haupt das Diadema gab,
Und in die Hand den goldnen Stab,
Zum Heil der Völker ihn zu führen,
Und nur durch Wohlthun zu regiren.

Da kam, mit dem Olivenreiß
Umkränzt, auf unsre Fluren wieder
Der Friede vom Olympus nieder;
Mit ihm die Weisheit und der Fleiß
In der Gerechtigkeit Gefolge,
Und stellte ihnen sich zur Seite.
Da goß der Menschenfreunde Hand
Auf dich, beglücktes Vaterland,
Das ganze Füllhorn aus, und führte
Die goldnen Zeiten dir zurück,
Daß deine Freyheit, und dein Glück
Des Patrioten Aug mit Freudenthränen rührte.

O seyd ihr grünen Lauben hier
Gegrüßt, und du, o Hain, die ihr
Entzücken in die Seele mir
Mit dem Gedanken Joseph winket!
In diesen Lauben, diesem Hain

Soll, bis herab der Silberschein
Des Mondes durch die Zweige blinket,
Mir oft mein Mädchen und der Wein
Die Stunden wechselweis versüssen,
Er mit Gedanken, sie mit Küssen;
Jemene, die so göttlich küßt,
Und, wenn sie lächelt, Venus ist.

Amor mit dem Bogen.

Die Huldgöttinnen kauften
Dem Amor Pfeil und Bogen,
Als er in ihrem Schoose
Noch kindisch hüpft' und spielte;
Ein kleiner Peleïde,
Sollt' er mit Waffen spielen.
Da nahm der lose Knabe
Geschicklich Pfeil und Bogen,
Und merkte auf der Mädchen
Verrätherische Blicke,

Und richtete zum Herzen
Den Pfeil nach ihren Blicken,
Und schoß! — da mußte jeder,
Den er getroffen, lieben,
Als wenn ein loses Mädchen
Ins Herz uns mächtig blickte.

Dichterwahrheit.

Ihr Leutchen, wenn von Kuß und Wein
Die Dichter leyern, singen, schreyn,
Als wär's ihr ewiges Vergnügen;
Seyd klug und laßt euch nicht belügen.
Denn sagt, ob ihr ein Mädchen wißt
Das euch um bloße Verse küßt?
Und ob den Wein, der Dichter tränket,
Ein Wirth umsonst für Reime schenket?

Was man gemeinlich auf der Welt
Zu Wein und Küssen braucht, ist Geld;
Und leider! meistens ist's im Beutel,
Wie in dem Kopf der Dichter — eitel.
Homer versetzte selbst aus Noth
Die Leyer, wie man sagt, um Brod;
Wer aber gab ihm Wein und Küsse
Für kurze oder lange Füsse.

Was locket Mädchen? Eigennutz;
Sie brauchen Schminke, brauchen Putz,
Und wer sie küsset, soll's bezahlen,
Soll sie für Küsse putzen, malen.
Und küssen sollt' ein Dichter noch?
O wer im Rocke selbst ein Loch
Sich muß, wie schlechte Verse, flicken,
Der läßt kein Kleid für Mädchen sticken.

Auch steht's nicht besser mit dem Safte
Der Reben für die Dichterschaft.
Sie preisen hoch des Bachus Feuer
Im Liede; doch der Wein ist theuer.
Und darum sind kaum Jahr für Jahr
Aus tausend Bechern zwanzig wahr,
Die wirklich für den Durst gedeihen;
Die andern sind nur Reimereyen.

Ihr Leutchen, wenn von Kuß und Wein
Euch dann so viel die Dichter schreyn.
Glaubt nicht darauf, wie auf die Bibel;
Hier wäre blinder Glaube übel.
Ihr findet (untersuchet nur
Selbst bey dem Lichte die Natur
Des Kusses und des Weins der Dichter)
Hier Wasser, ach! dort Traumgesichter.

Für eine Kranke.

Krank ist mein Mädchen! Amor komm
Und ordne Medicinen
Dem guten Kind, das keusch und fromm
Gelobte dir zu dienen.

Sieh, wie des heißen Fiebers Glut
Die Adern ihr durchwühlet;
O bring ihr Lind'rung, bis ihr Blut
Nichts mehr als Liebe fühlet.

Gebeut, daß deiner Brüder Schaar
Nie von dem Bettchen weiche,
Und jede drohende Gefahr
Durch deine Macht verscheuche.

Der kühle sie mit sanfter Luft
Geschäftig ihr zu dienen;
Der streue angenehmen Duft
Von Rosen und Jasminen.

Ein andrer sorge, wo es fehlt,
Das Bett bequem zu richten,
Und wenn sie lange Weile quält,
Erzähl' er Liebsgeschichten.

O Amor! Amor! schütze mir,
Das beste Kind auf Erden!
Ist sie gesund, so soll von ihr
Zum Lohn' ein Kuß dir werden.

An den Grafen v. H**.

Jüngling! Jüngling! in dich legte die Schöpferinn
Keime grosser Erwartungen;
Gab dir feurigen Geist, gab ein empfindlich Herz
Für die Weisheit und Tugend dir,
Und der Schönheit Gefühl, die sie mit Zauberkraft
In den Gürtel der Wesen flocht.

Auf! und pflege denn sie! schone der Arbeit nicht,
Bis die Frucht auf der Aehre reift,
Und der edlere Preis, edler von Josephs Hand,
Dir vor andern die Stirne schmückt.
Wenn Lucina dir Gold, wenn sie dir Ahnen gab,
Graf! so gieb dir Verdienste selbst,
Unabhängig von ihr! sey, wie dein Blick verräth,
Wie der Handlungen Absicht im
Engen Kreise, worein noch dich das Altar schließt,
Schon verräth, sey ein Menschenfreund.
Vielen gleich an Geburt, kannst am Verdienste du
Für die Menschheit nur grösser seyn,
Nur erreichen darinn deines Geschlechtes Ruhm
Das am fürstlichen Throne stund.
Daß, o Jüngling, sein Ruhm wecke, wie Silberschall
Dich von nächtlichen Träumen auf!
Daß du länger und oft deinen Bestimmungen
Nachzudenken, nicht müde seyst,

Einst zu werden ein Mann, dem bey des Vaterlands
Namen Eifer im Busen glüht;
Ueber andere selbst einst zu gebieten, die
Fodern, daß du sie glücklich machst.

Das Portrait.

Gemalt möcht' ich mein Mädchen sehn,
Und wenn ich einen Maler wüßte,
Der's recht gelernet hätt', er müßte
Mir gleich das Mädchen malen gehn.

So weiß und roth ist ihr Gesicht,
Wie Rosen und Orangenblüthe,
Und ihres Herzens sanfte Güte
Verkennt man in der Miene nicht.

Ihr Aug ist heiterblau, als wenn
Kein Wölkchen in dem Himmel stünde;
Doch blitzet es, wie ich empfinde,
Will ich ins Aug dem Mädchen sehn.

Dann müßten Liebesgötter noch,
Und Küsse auf den Lippen spielen;
Zwar dieß nicht sichtbar; aber fühlen,
Wer's Bild anschaute, müßt' es doch.

Auch künstlich wär's ihr flatternd Haar,
Das golden, gleich den Sonnenstrahlen,
Ihr auf die Hüften wallt, zu malen,
Wie Berenicens Locke war. *)

Ihr Busen dann in leichten Dunst
Von Seide nur gehüllt, voll Leben,
Und stets arbeitend sich zu heben,
Wie träfe den des Pinsels Kunst?

*) Berenice, Gemahlinn des Ptolomäus Evergetes. Sie opferte für die glückliche Zurückkunft ihres Gemahls aus dem Kriege ihr schönes Haar in den Tempel. Als es Tages darauf nicht mehr da gefunden wurde, gab Konon ein Astronom vor, die Götter hätten es unter die Sterne versetzt, und ein Gestirn bekam den Namen: Coma Berenices.

O Schade, daß der Maler starb,
Der nach sechs Mädchen die Cythere
Einst malte, und bey Kennern Ehre
Sich und der Kunst dadurch erwarb. *)

Der sollte noch am Leben seyn;
Ich wollt' ihn wahrlich gut bezahlen,
Und wollt' er eine Venus malen,
Könnt' er mein Mädchen konterfeyn.

*) Zeuxis.

Die Zufriedenheit.

Ein Freund und meine Muse, nicht Ueberfluß,
Sind meine Wünsche; geben die Götter mir
Die Mittelmäßigkeit, ich habe
Glücklich gelebet, gelebet rühmlich.

Des Goldbewachers Sorge, der Ehrbegier
Geträumte Sorge, ob sich die Thaten einst
In Säulen wandeln, fülle keinen
Raum im Entwurfe von meinem Leben.

Mir werde dann nur goldenes helles Licht
Des Ruhmes Aussicht, das in der Zukunft glänzt,
Wenn einst ein edler Keim an seinem
Milderen Strahl' in der Menschheit reifte.

Mit jeder heißen Thräne der Ungeduld
Räng' ich um diesen schimmernden Ehrenkranz,
Und hängte kühn ihn unter Enkel,
Daß, wo am Hügel er über meiner

Verwesung mit dem Sterne des Abends zur
Betrachtung einlädt, edlere Seelen hier
Sich fänden, mit der ersten Freundschaft
Namen sich grüßten, der ersten Liebe.

Sanftzitternd Beben fühlten, das stärkere
Nach Weisheit und dem Ruhm, den die Tugend flicht
Aus Lorberhainen, die vom Thaue
Dankender Thränen der Menschheit grünen.

Was schön und edel heißt, von der Eitelkeit
Des Lärmens scheiden, Werth von dem Reize, der
Dem Auge lüget, und des Irrthums
Lächelnden Witz von der Wahrheit kennen;

Wen in der Weihe Stunde sein Genius
Dieß lehrte; wem's zu üben gelänge, was
Mit Harmonieen in die Seele
Ihm in der Stunde der Weihe tönte:

Der werfe doch nicht, wär' es auch ihm gegönnt
Sein Loos noch einmal, Reichthum des Herzens und
Des Geistes Würde mit den Schätzen
Oder dem Ruhme Lukulls zu tauschen.

Nicht Ruhm und Schätze kaufen Zufriedenheit;
Oft wird des Lebens Ruhe durch sie verbannt;
Die Sorge flattert um Paläste;
Nistet mit Eulengefieder über

Dem Lorber, den der Ehrgeiz zur Reife zieht;
Und bey der goldnen Schüsseln Unmäßigkeit
Sitzt die Harpye, die des Schmeichlers
Lob und Apicius *) Künste höhnet.

*) Apicius schrieb de re culinaria.

Im Herzen liegt die Quelle der Seligkeit;
Hell schöpfet in die Schaale des Lebens sie
Der Weise; trübe mischt der Irrthum
Sie für den Thoren, und wilde Blumen

Der Leidenschaft umkränzen den Becher ihm;
Dann quillt mit jedes Wunsches Erfüllung auf
Ein neuer Wunsch, bis sich der Lüste
Durst in mänadischen Taumel wandelt.

O eine Stuffe höheren Glückes ist's,
Durch Weisheit nur erreichbar den Sterblichen,
Viel zu entbehren wissen, sich des
Kleinen Genusses erfreun, der Hütte

Im Thale, wo der Zephyr mit sanfterem
Geflüster leicht die Ruh in den Schatten lockt,
Und die Najade um ihr Lager
Lispelnd in Blumen des Baches schleichet.

Hieher verbirgt sich gern die Zufriedenheit,
Die von dem Gipfel flieht, wo die Eiche mit
Orkanen kämpfet, und der Blitze
Drohungen ihr um die Stirne schweben.

Gott im Ungewitter.

Wenn weit herüberkömmt in hohen Ungewittern
Der Herr, und seine Rechte droht,
Und Könige vor ihm, wie Sklaven stehn, und zittern
Vor dem gewalt'gen Gott;

Wenn durch den Horizon die Stürme sich verbreiten,
Der Donner laut von Rache spricht,
Und Flammen, angefacht durch unsre Schuld, begleiten
Den Höchsten ins Gericht:

Wie dann durch die Natur das Schrecken bebt! die Söhne
Der Erde schnelle Angst durchdringt,
Vom Taumel aufgeschreckt, worein sie die Sirene
In heitern Tagen singt.

Wie mancher, der sich gern im Labyrinth des Witzes
Verlohr, und seinen Gott nicht fand,
Erkennt und betet an, durch das Geschoß des Blitzes
Zur Wiederkehr ermahnt.

O schone, schone, Herr, und neige zu der Bitte
Des Sünders noch ein gnädig Ohr!
Du strafest zwar gerecht; doch halt' ihm deine Güte
Den Schild der Gnade vor.

Sieh! wie vom Nord herauf schwarz, wie der Tod, die Nächte,
Gerüstet mit Verderben, ziehn,
An ihrer Ferse Sturm, ein Eif'rer für die Rechte
Des Herrschers über ihn.

Der Sturm fällt in den Wald! mit brausendem Geheule
Dreht er die Eichen aus dem Grund,
Und kehrt den Hügel weg, wo eines Fürsten Säule,
Gesetzt von Schmeichlern, stund.

Erschrocken eilt das Volk des Waldes in die Klüfte,
Und suchet einen Zufluchtsort;
Die Vögel schwirren bang, und segeln durch die Lüfte
In fremde Himmel fort.

Schon brauſt er über dir, o Stadt! und wankend ſchweben
Die Thürme über dein Geſchlecht;
Wie? wenn vielleicht darinn kainitiſch viele leben,
Ein kleiner Theil gerecht?

Wird nicht auf dich das Meer der Ueberſchwemmung ſinken,
Das er an ſeinem Schweiſe ſchleppt?
Der Sünder nicht den Kelch des Waſſertodes trinken?
Bös ſterben, wie er lebt?

Schon reißt ſich das Geſchoß des Donners los! —da ſtürzen
Die Gipfel der Paläſte ein!
Es wohnen Schwelgerey und Stolz darinn, und würzen
Mit Wolluſt ihren Wein.

Sie wähnen beym Gelag, empört von Traubenstärke,
Es schalte keine Vorsicht hier;
Die Thoren! — daß sich nicht der Anblick böser Werke
Erhübe, Gott, zu dir.

Da schwungest du, o Herr, im Grimme deine Waffen;
Da schmettert bebend ihr Gebein
Zu Boden! — aber du, Erbarmer auch im Strafen,
Hältst noch den Donner ein.

Du hältst den Donner ein, läßt ihnen Frist zur Buße,
Die, wenn sich Besserung zu ihr
Gesellt, die Gnade gern mit mütterlichem Kusse
Empfängt, und führt zu dir.

O laßt uns hingesenkt vor ihm im Staube beten
Vor ihm, dem fürchterlichen Gott,
Dem güt'gen Gott, der uns die Linke reicht zu retten,
Wenn seine Rechte droht.

Er wird des Sturmes Wuth gebieten sich zu legen,
Dem er das Amt des Rächers gab;
Dann träufelt er auf uns, voll Güte, seinen Segen
In mildem Thau herab.

Welt und Menschen
an
Herrn F. von B**.

Mein Lieber! Eh' das Alter dir
Noch Furchen in die Stirne ziehet;
Wenn sonst dem Jüngling die Begier
Nach Freude noch im Auge glühet:
Umwölkt der böse Genius
Der schweren Hypochonderplage

Dir schon die frühen Lebenstage
Mit Gram und schleichendem Verdruß,
Gezeugt von traurigen Sophismen?
Du könntest nicht durch Wein und Kuß
Mehr, als durch schaale Exorcismen
Des Mönches und des Medikus
Den unwillkommnen Gast beschwören,
Und fliehst den fröhlichen Genuß
Des Lebens, den die Weisen lehren?
Du willst der Jahre Lenz verzehren,
Den Grazien, und Amorn feind?
Nachtwandlern brüderlich vereint,
Wenn dein Gemach der blasse Mond bescheint,
Einsiedlerisch in öden Mauern
Auf Geister und Erscheinung lauern?
Und, strenger Philosophen Freund,
Vor Uebeln, die nicht da sind, schauern?

Wofern du, Freund, noch Heiterkeit,
Ins Aug, das Mißvergnügen trübet,
Zurückerufen kannst, und dich die Weisheit liebet:
So unterbrich die grosse Fehde,
Die mit der Freude dich entzweyt;
Und hat der Weisheit Glanz die Wolke dir zerstreut,
Wodurch des Menschen Aug zu blöde
Zur Freude wird, so sieh umher
Mit unbefangnem Blick und rede:
Ist dieses weite Rund so öde
An Guten, so von Freude leer,
Als es ein sieches Aug erblicket?
Ist von der gütigen Natur
Der ganzen Schöpfung nicht die Spur
Der Freude kennbar eingedrücket?
Und weißt du oder Fontenell *)

*) Fontenelle *sur la pluralité des mondes.*

Sammt dem scharfsichtigen Hevel *)
Aus allen Welten, die wir kennen,
Uns eine beßre Welt zu nennen!
Wo eine Sonne, groß und hell,
Wie diese, jed' Geschöpf durch ihren Glanz belebet?
Wo bey der Dunkelheit der Nacht
Der Mond so prächtig an dem Himmel schwebet?
So gern den Jüngling, der für Liebe wacht,
Zum Mädchen in die Laube führet?
Wo rieselt dir im Schlangengang
So schön die Quelle, und verlieret
In Blumen sich? Wo tönet der Gesang

*) Johann Hevelius, ein berühmter Astronom. Er hatte ein so scharfes Gesicht, daß er die Sterne der siebenten Grösse mit bloßen Augen sah.

Der Nachtigall so lieblich aus Gebüschen?
Wo sind die Bäume schattigter belaubt,
Durch sanfte Kühlung zu erfrischen,
Und schönre Blumen, um das Haupt
Beym fröhlichen Gelag zu winden?
Wo wirst du den Planeten finden
Mit allen Teleskopen, der
An Ueberfluß und Kraft des Weines
Mit unserm zu vergleichen wär'?
Und weißt du irgend ein so feines
Geschöpf von Mädchen für die Liebe? —
Mein Freund! so bald du eine solche Welt
Mir findest, sieh, so hab' ich schon gewählt:
Ich geh' aus angebohrnem Triebe
Mit dir dahin, wo's besser ist;
Wo feuriger der Wein in unsre Nerven fließt
Und zärtlicher das Mädchen küßt.

Und zwänge die Natur mich dennoch hier zu bleiben;
Nichts könnte dann den Kummer mir vertreiben;
Nie ließe mir die Sehnsucht Ruh,
Und mürrisch wär' ich stets, wie du.
Jedoch so lang ihr selbst nicht wißt,
Ihr Herren, deren Aug mit a + b die Bühne
Der Welten und Gestirne mißt,
Wo dieses beßre Ländchen ist;
Und wenn's gesetzt auch einst vorm Sehrohr euch erschiene,
Doch die Natur den Weg mit Nebel euch verhüllt,
Und ihr nicht sicher seyd, ob man in der Maschine
Montgolfiers, mit Feuerluft gefüllt,
Hinüber kömmt; so lang auf seinen Reisewagen
Elias uns nicht setzt, noch Flügelross' uns tragen,
Was immer die Poeten sagen:
So lange, Freund, wird's besser seyn,
Das Gute, welches uns hienieden
Die gütige Natur beschieden,

Und wär' auch unser Antheil klein,
Genießen, und damit zufrieden
Im kurzen Leben sich erfreun.

Freund! über diese beste Welt
Und alles, was sie, von den Händen
Der Schöpferinn dareingepflanzt, enthält,
Wär' in der That sehr wenig einzuwenden,
So lang es an Gefühl des Guten uns nicht fehlt.
Und sicher bleibet sie zum Hohne
Der Aristarche und Timone
Doch stets für uns die beste Welt.
Und willst du's systematisch lesen,
Schlag Wolfens zwanzig Bände auf,
Der kann dir jeden Zweifel lösen.
Doch ob die Menschen, die darauf

Mit uns durch dieses Leben reisen,
Auch alle gut noch, wie vom Ursprung, sind?
Ob kleiner nicht die Zahl der Weisen
Als Thoren ist? ist so geschwind
Nicht a posteriori zu beweisen;
Denn die Erfahrung widerspricht;
Und leider! sieht man täglich nicht,
Wie oft ein Freund um den Gewinnst
Den Freund verräth? wie man die Ehre pachtet,
Das Gold mehr als die Weisheit achtet,
Mehr Schmeicheleyen, als Verdienst
Belohnet, und den Mann mit Worten
Mehr, als den tugendhaften schätzt?
Wie jener, der mit süssen Worten
Dir koset, hinterrücks mit Schmähsucht dich verletzt?

Und sahst du noch kein Monument
Dem Höfling, der die Völker drückte,
Und in den Staub sich vor dem Fürsten bückte,
Errichtet, und den edlen Mann verkennt,
Den Patrioten, der mit Narben
Für's Vaterland bezeichnet war?
Sahst du noch nicht die Weisheit darben?
Die Unschuld hilflos in Gefahr,
Wenn Dummheit oder List, ein übermächtig Paar,
Sich Schutz und Jahrgehalt erwarben?

Ja Freund! noch fehlt es zu der Menschheit Schande
Im weltlichen und geistlichen Gewande
Nicht an Tartüfen unter uns;

An Appiussen *), Katilinen **)

An Borgiassen *), und Rufinen **);

An Mädchen, deren Schönheit uns

Zur Liebe lockt mit unschuldvollen Mienen.

*) *T. Liv. Lib. III. §.* 44.

**) L. Catilina nobili genere natus, magna vi & animi & corporis, sed ingenio malo pravoque. Huic ab adolescentia bella intestina, cædes, rapinæ, discordia civilis grata fuere, ibique juventutem suam exercuit. Corpus patiens inediæ, vigiliæ, algoris supra quam cuique credibile est. Animus audax, subdolus, varius, cujusrei libet simulator ac dissimulator, alieni appetens, sui profusus, ardens in cupiditatibus; satis loquentiæ, sapientiæ parum. *Sallust. Bell. Catil. V. c.*

*) Cäsar Borgias, Sohn des Papstes Alexander VI. Einer der grausamsten, meineidigsten, und ehrgeizigsten Menschen. *Guicciard. Marian. Hist. Hisp* 26 27. *L*

**) Rufinen — Et didicit simulare fidem, sensusque minaces
Protegere, & blando fraudem prætexere risu
Plenus sævitiæ, lucrique cupidine fervens
— — — fallere mentes
Doctus & unanimos odiis turbare sodales.
Claud. in Ruf.

Im Grunde Rhodopen *) und Phrynen.
Noch mancher brittische und mancher deutsche Duns.
Schreibt Pasquinaden und Scharteken.
Paw *) kritisirt, die Kolbe in der Hand;
Minell *) verderbet den Verstand
Mit seichtem wortgelehrten Tand;
Und Ciampoli's *) schmähn in Bibliotheken.
Fast schreibt für Christen Unterricht,

*) Rhodope und Phryne, zwo berühmte Buhlerinnen des Alterthums.

*) Paw — einer der unbescheidensten und gröbsten Kritiker, welche Klotz zu Söhnen der Eris und des Mars macht. Sieh seine Ausgaben des Anakreons, Theophr: ꝛc.

*) Minell — die Auflagen der Klassiker cum notis Minellii und ad modum Minellii sind davon Beweise.

*) Giovanni Ciampoli lebte im 17ten Jahrhundert. War Sekretär bey dem Kardinal Baberini. Er erklärte den Homer, Virgil, Perrarch für unwissende Köpfe.

Und lehret, was man zur Vermeidung
Der Ketzerey in der Beschneidung *)
Anbeten soll; doch weil ins Angesicht
Vernunft und Ehrbarkeit dem Lehrer widerspricht;
Verbannt er dreist aus Glaubenssachen
Die menschliche Vernunft, und haut im Christenthum
Mit scharfer Wolfesklinge um,
Bis uns die Kraft entgeht — vor Lachen.
Durchs Nadelöhr bemüht ein andrer sich
Ein Hirsekorn im Wurfe durchzubringen *);
Ein andrer, Fliegen durch den Stich

*) In der Vertheidigung der Andacht zu dem fleischernen Herzen Jesu.

*) Ein solcher Künstler kam zum Alexander, und erwartete eine grosse Belohnung für seine Geschicklichkeit. Alexander ließ ihm einen Sack voll Hirsekörner geben.

Des goldnen Griffels zu bezwingen *).
Ist beider Ruhm nicht lächerlich,
Wenn Thoren sich in Kleinigkeiten,
Wie Helden, um den Vorzug streiten?
So giebts in diesem grossen Haus
Der Welt der Thoren viel, wird ewig Thoren geben,
So lang darinnen Menschen leben;
Und vor Jahrhunderten rief Tullius schon aus,
Der oft die schlimme Brut bestritten.
O böse Zeiten! böse Sitten *)!
Und sagt in Tuskulanis frey,
Daß alles voll von Thoren sey.

*) Domitians Lieblingsunterhaltung.

*) O tempora! o mores. *Cic. in Cat.*

Um dieses Heer von Bösen und von Thoren
Gesellst du dich zum Schaden deiner Ruh,
Mein Freund, den Herakliten zu?
Für wahr! du hast den schlechtern Theil erkohren.
Bestreit die Bösen! hasse sie!
Versuch' es durch Philosophie
Den Wahn der Thoren aufzuklären!
Sie werden für die weisen Lehren
Auch dir den Lohn des Sokrates gewähren *)
Mit edlem Eifer sey bemüht
Gerechtigkeit durch Beyspiel anzupreisen!
Sie werden, wie den Aristid,

*) Er mußte den Giftbecher trinken.

Des Vaterlandes dich verweisen *)
Trag Wahrheit Bösen vor in Bildern!
Versuch' es Thoren abzuschildern!
Der Bösen und der Thoren Heer
Wird, wider dich vereint, die Waffen schärfen,
Und dich, wie einst den Phrygier,
Dafür von steilen Felsen werfen.
Wie um die Sonne in dem Raum
Des Aethers Erd' und Sterne laufen,

*) Cum - - animadverteret quendam scribentem, ut patria pelleretur, quæsisse ab eo dicitur, quare id faceret, aut quid Aristides commisisset cur tanta poena dignus duceretur? cui ille respondit: se ignorare Aristidem sibi non placere, quod tam cupide elaboraret, ut præter cæteros justus appellaretur. *Cornel. in Aristid.*

*) Aesop von Kotiäum in Phrygien gebürtig. Die Delphier stürzten ihn von einem Felsen herab. Plutar. im B. von der spät. Straf. der Gottheit.

Lehrt Galiläi uns, und kaum*)
Entgieng er noch dem Scheiterhaufen
Der Furie Inquisizion.
Vesal *) erforschte mit Bestreben
Des Weisen das geheimste Leben
Im Bau des Körpers, und zum Lohn
Mußt' er, dem Feuer zu entfliehen,
In Pilgrimschaft nach Palästina ziehen.
Doch, Freund, wie nennt' ich alle her,
Die Edlen, die, durch Weisheit frey vom Wahne

*) Er wurde deßwegen von dem Papste in den Kerker geworfen und mußte seine Lehre wiederrufen.

*) Andreas Vesalius, ein Arzt, lebte im 16ten Jahrh. Er war der erste, der die Zergliederungskunst zu einiger Vollkommenheit brachte; aber er fiel darüber in die Hände der Inquisizion, und mußte zur Busse nach Jerusalem wallfahrten. Auf seiner Rückreise wurde er an die Insel Zante verschlagen, und starb dort 1564. in elenden Umständen.

Des Vorurtheils, kühn ihre Fahne
Erhuben, und als Märtyrer
Der Wahrheit und der Weisheit fielen?
Ihr Name würde glänzender
In Almanachen, als die vielen
Kanonisirten Mönche stehn,
Und stünde schon, würd' es nach Rechten gehn,
Zum Beyspiel uns darinn statt Nonnen, Eremiten,
Enthusiasten, Proselyten.
Wenn eine Stadt von Abderiten
Den Demokrit für toll erklärt,
Was folgt daraus? ist er dadurch entehrt?
Nein! — Thoren und Epaphroditen *)
Verstehn den Werth der Weisheit nicht;

*) So heißt der Herr des Epiktets.

Und selten kann durch helles Licht
Des Thoren Aug die Wahrheit heilen;
Sie bergen sich vor ihr, wie Eulen
Sich vor dem Licht der Sonne scheun;
Und sollen sie von Thorheit sich befreyn,
Zerschlagen sie dafür dem Epiktet das Bein *).

Doch, Freund, was gehn uns Thoren an?
Die Weisheit lehrt uns ihrer leicht entbehren,
Und sich vor Bösen, die durch Lehren
Der Weisheit nicht auf beßre Wege kehren,
Zurückeziehn, ist wohlgethan.

*) *Orig. L, 7. cont. Cels.* S. Gellerts Fab. und Erzähl. 2. B. 27. Fab.

Was Thoren oder Böse achten,
Den Tand in tausend bunten Trachten,
In Würden, Ordensband, und Stern,
In Titeln von durchlauchten Herrn,
(Wenn Tugend fehlt, nur Schalen ohne Kern)
Dieß wird die Weisheit leicht verachten.
Sie zeigt den wahren Werth der Dinge
Uns in der Wahrheit Spiegel vor;
Was außen glänzt, ist oft geringe
Am innern Werth; doch schließt der Thor:
Das Ding ist Gold, das außen schimmert!
Er hascht darnach und lebt bekümmert,
Bis er die bunte Blase fängt,
Und an die Brust als Stern und Ordensband sie hängt.
Bau eine Mühle in den Wind,
Und wette, wenn du willst, daß gleich zehn Thoren sind,
Die Arme eines Riesen dran erblicken,
Und Donquichotisch sich bemühn,

Zu ihrer Dulcinea ihn,
Besiegt durch ihre Faust, zu schicken.
Ein anders Beyspiel: wirf mit schadenfroher Hand
(Vorausgesetzt, du wärst ein König)
Den Erisapfel in ein Land,
Ein friedsam Land, das, keinem unterthänig,
Um Glück und Tugend sich bestrebt,
Und ungekränkt in seinen Rechten lebt;
Nun werfe in dieß Land ein König
Den Erisapfel aus! — in einem Nu
Stehn tausend auf sich Ruhm durch Morden zu erwerben,
Und baun Triumphe aufs Verderben
Der Menschheit, Helden um vier Sou.
Zufrieden mit der Außenseite
Des Pöbels Aug auf sich zu ziehn,
Erkaufet Titel sich Turpin
Von seiner Anherrn reichen Beute:
Doch wird er auch Rechtschaffenheit.

Den innern Werth der Menschlichkeit,
Den nur die Weisheit giebt, erkaufen,
Wenn Fürsten ihn um Geld zum Grafen taufen? —
Wie lockt den Neran der Schein,
Der von den Würden sich verbreitet!
Er eilt darnach! — das schöne Irrlicht leitet
Durch Lettres de cachet ihn in den Sumpf hinein;
Er wird darinn von Thoren nachverlachet,
Die selbst sein Fall nicht klüger machet.
Zu Ehrenstellen hebt sich plötzlich Amidor
Durch Maintenons Empfehlung, durch Geschenke,
Durch Schmeicheleyen und tausend Ränke
So gut als durch Verstand empor.
Doch führt er kaum durch Höflingskünste
Den Bau der stolzen Hirngespinnste
Des Glückes Tempel auf; da fällt er! ha! er stand
Auf Fürstengunst — auf Sand.

Dieß Glück und diesen Vorzug können
Wir gerne, Freund, den Thoren gönnen,
Sie mögen, wenn sie sich an Flitterwerke freun,
Betitelt und bewürdet seyn.
Um Ränke, Gold und Schmeicheleyn
Erkauft gewiß sie nicht der Weise;
Die Ehre selbst ein Fürst zu seyn,
Stünd' ihm zu hoch mit diesem Preise.
Und könnt' er sich durch Redlichkeit,
Und durch Verdienst dazu erheben,
Kaum würde für ein ruhig Leben,
Und für die schnell verflossne Zeit
Ersatz genug ihm eine Würde geben.
Nur selten folgt Zufriedenheit
Der Würde; immer folgt der Neid;
Und die Verläumdung stets bereit
Den kleinsten Tadel auszuspähen,
Und Wahrheit selbst in Hochverrath zu drehen.

Schleicht mit dem Neid' ihr auf der Ferse nach.
Die Mäßigung verweilt nicht lange
Mit Ansehn unter einem Dach.
Bald zieht mit unbemerktem Gange
Die Weisheit sich zurücke von dem Zwange
Der Pracht und Ceremonien;
Gut! wenn Platone mit ihr gehn!
Die andern preisen nur die Weisheit mit den Lippen,
In Thaten gleich den Aristippen,
Verweis' es noch so sehr den Gleißnern Diogen!
Und Seneka's mit allen ihren Sätzen
Von Weisheit geizen doch nach Schätzen.

Freund! die Natur hat in sehr späten Zeiten
Uns, leider, auf die Welt gesetzt;
In Zeiten, wo man kaum den Weisen unverletzt
Und ruhig läßt zum Ziele schreiten,

Und Hinderniß auf allen Seiten
Die Bosheit oder Thorheit legt.
Wo Ueppigkeit, die man in Sänften trägt,
Und Laster, welche fahren oder reiten,
Sich aller Aug und Herz erbeuten,
Und Tugend selbst zu Fusse minder ehrt.
Wo man Verdienste nach dem Werth
Des Goldes mißt, und leicht sie selbst dafür entbehrt.
Wo eine Sängerinn, zu Trillern aufgenähret,
Mehr, als der Patriot an Jahrgehalt verzehret,
Und eine Nacht der Wollust oft verschlingt,
Was kümmerlich mit sauerm Schweiße
Ein arbeitsames Volk erringt;
In Zeiten, wo auf tausendfache Weise
Intrigue und Kabale spielt,
In alle Stände schleicht und alle Plätze füllt.
So wie in einem Stück der Bühne,
Das der Poet mit dichterischem Fleiß

Verwebet, bis er selbst nicht mehr den Ausgang weiß,
Wenn nicht ein Gott aus der Maschine,
Sehr künstlich in die Luft gebaut,
Herabkömmt, und den Knoten ihm zerhaut.
So auf der Welt! — ein Gleichniß zwar
Schon abgenützet zum Erbarmen
In Predigten, Moralen, Leichenkarmen
Von Ludwigen, Pochlin und andern Armen
Am Geiste, doch der Spruch bleibt darum immer wahr:
Kabale auf der Welt, Kabale auf der Bühne
Herrscht von dem Zauberer bis auf den Pantalon,
Vom König bis zum Harlekine,
Vom Papste bis zum Diakon;
Verbrennt Servete *) durch Kalvine,

*) Michael Serveto, von Villanueva aus Arragonien, lebte im 16ten Jahrh. In der Absicht die Gottesgelehrtheit von dem Aberglauben und den Vorurtheilen zu reinigen, gab er verschiedene theologische Schriften heraus; er wurde aber wegen der darinn enthaltenen Meinungen zu Genf auf Angeben des Kalvins in Verhaft genommen und 1553. lebendig verbrennt.

Und Hussen sammt der Salvaguardia,
Womit der Kaiser ihn versah.
Sie fängt den Samson durch der Schönheit Reize,
Und schiert ihn durch die Dalila;
Sie ziert durch Pompadour mit einem Ordenskreuze
Den Mann, der ihre Blösse sah;
Führt den Kommandostab, und brütet im Tornister;
Steigt vom Lakeyen zum Minister;
Sie hört Parteyn im Richteramt
Nach ihrem Vortheil an, verdammt
Den kleinen Dieb und hilft den grossen retten.
Im Heiden — und im Christenthum,
Im Divan und Konciliam,
In Klöstern und in Ehebetten,

*) S. Memoires de M. Pompadours.

Akademieen, und Probsteyn
In Parlamenten, Staatskanzleyn,
Konklaven, Wechselstuben, Kabineten,
In Liebe, Freundschaft und so fort ꝛc.
Streut sie und pfleget ihren Samen;
Wie jeder sich an Stell' und Ort
Davon belehren kann. — Sie borgt Gestalt und Namen
Nach ihrem Zweck und Eigennutz;
Kömmt itzt im Priesterkleid; itzt im Mätressenputz;
Oft als Mätresse zu den Grossen;
Zu Kleinen oft im Priesterkleid;
Fängt jene durch verkaufte Zärtlichkeit,
Und diese durch des Aberglaubens Possen.
Itzt eifert sie, wie Fox, im Patriotenton,
Um andre nur vom Ruder zu verstossen,
Den Sold zu ziehen, und davon
Die Foderung der Gläubiger zu zahlen
Sie wird im Krieger itzt mit grossen Thaten prahlen;

Sie läßt in Kutten Frömmigkeit
Und Wohlehrwürden sich betiteln,
Schilt auf die Toleranz und Schriften unsrer Zeit,
Und lebt Schmarotzern gleich bequem von fremden Mitteln.
Beym Advokaten heißt sie Unparteylichkeit;
Gebt acht! sie wird mit Sporteln sich ernähren,
Und Hab' und Gut der Rechtenden verzehren
In einem zwanzigjähr'gen Streit.
Wollt ihr im Author sie errathen?
Schaut ihre Miene an! sie schmeichelt Mäcenaten
In fader Dedikazion,
Und dichtet Tugenden, und ungeschehne Thaten
Dem reichen Dummkopf an um einen Gulden Lohn.
Dem Staatsmann ist Kabale Politik!
Sie hilft Projekte ihm ersinnen;
Projekte zu des Landes Glück
Gemacht — um selbst dabey ammeisten zu gewinnen.
Dem Hofmann lehret sie die grosse freye Kunst,

Durch einen zauberischen Dunst
Des Fürsten Aug die Wahrheit zu verhehlen,
Und sich durch Schmeicheley und theure Weibergunst
Zu hohen Gnaden zu empfehlen.
Ihr Fürsten! o nun möcht' ich zu bequemer Zeit,
(Wer weiß, ob die Gelegenheit
Mir im Gedicht wird jemal wieder passen)
Für euch auch einen Seufzer lassen.
Ach! — welches böse Schicksal hält
Den Wahrheitsfreund von euch entfernet?
Umringet euern Thron mit Eigennutz, und stellt
Den Schmeichler hin, der jeden Kunstgriff lernet,
Euch nur die Seite, die gefällt
Und eure Lüste reizt, zu zeugen?
Der künstlich Unrecht oder Recht
Zu schrauben weiß, und euch zu Ja und Nein zu beugen?
Freund! ist es Züchtigung fürs menschliche Geschlecht?
Ists Strafe für sie selbst? — doch hier ist besser schweigen;

Denn angenehm ist nicht den Fürsten der Gesang
Der Wahrheit, und ein Seufzer bald zu lang.
Auch hat dieß alles schon, was ich bisher berühret,
Cornelius de Vanitate
Scientiarum schön und weiter ausgeführet;
Und weil dieß Buch in sich so manche Wahrheit hatte,
Wurd' es verbothen, konfiscirt,
Und von dem Papst anathematisirt.
Ohe! jam satis est von Bösen oder Thoren!
Sonst streichen mir die Herrn Censoren
Die ganze liebe Wahrheit aus.
Und in der That was kömmt am Ende wohl heraus.

*) Kornelius Agrippa, einer der berühmtesten Gelehrten seiner Zeit. Unter seinen Werken wird dieses de vanitate Scientiarum für das beste gehalten. Er zog sich aber dadurch sehr viel Haß und Verfolgung zu.

Mit allem dem Geschrey von Bösen oder Thoren?
Gemeinlich wäscht man einen Mohren.

Vor allem, Freund, laß unsre Sorge seyn,
Statt wegen Thoren uns zu kränken,
Und über Böse O! und Ach! zu schreyn,
Uns nicht mit der Natur und Freude zu entzweyn.
Laß uns vielmehr des Guten freun,
Das die Natur und Weisheit hier uns schenken!
Laß unsern Schritt nach ihrem Winke lenken,
Der, in so fern es Sterblichen gelingt,
Die Wesen unterm Monde, welche denken,
Dem Ziele noch am nächsten bringt.
Zufriedenheit, mein Lieber, ist hienieden
Dieß grosse allgemeine Ziel,
Wie vielfach immer und verschieden

Die Wege sind. Wer's nicht zu spät erreichen will,
Der strebe nicht zu hoch, und wünsche nicht zu viel.
So lang Begierden uns nach Mehr im Busen brennen,
Wird uns das innere Gefühl
Nicht glücklich selbst beym Ueberflusse nennen.
Zufriedenheit verheißt die Ehrbegierde
Im Ruhme sich; — laß eine Welt
Von ihr bezwingen! klagen würde
Noch Philipps Sohn, daß eine zweyte fehlt.
Nicht der Besitz der höchsten Würde,
Die jenem, der sie trägt, zur Bürde,
Und oft ein Joch für tausend Bessre ist;
Nicht Gold, das vor sich selbst ein Harpagon verschließt,
Und die Verschwendung froher Erben
Zu keiner guten That genießt;
Nicht Titel, welche Gold und Schmeicheley erwerben,
Gewähren für Zufriedenheit
Ein Pfand der Sicherheit.

Die Thoren! wissen sie, wie weit
Noch vom Besitz bis zur Glückseligkeit
Entfernung ist? wie schwer es ist dem Blinden,
Dem aus dem Auge nicht den Star die Weisheit zieht,
Durch besseren Gebrauch den Weg zu ihr zu finden?
Auch wird des Mässigsten Gemüth
Noch immer an dem Golde hangen,
Und wie der Reichthum wächst, so wächst auch das Verlangen
Nach Gold, und Sorgen wachsen mit.

Den Vorzug, Freund, beglückt zu leben,
Die weise und die beste Kunst
Sich eignen innern Werth zu geben,
Worum durch Gold und Fürstengunst
Vergebens Thoren sich bestreben,

Wird von der Weisheit nur gegeben.
Wer ihrer Leitung sich vertraut,
Und die Natur, die uns dieß herrliche Gebäude
Der Welt gewiß zum Kummer nicht gebaut,
Nicht diesen starken Wink zur Freude
Vergebens eingedrückt, bey ihrem Licht durchschaut; —
Wer diese Freude aufzufinden,
Sich an der Weisheit Hand bemüht, und von der Spur
Der Wahrheit nie zu Vorurtheilen kehret;
Wer weiß, wie wenig die Natur
Fürs menschliche Bedürfniß nur
Zum nöthigen Gebrauch begehret;
Wie gerne sie vom Zwange den befreyt,
Der sich aus ihren Schranken nicht entfernet,
Sokratische Genügsamkeit
Und Mäßigung in seinen Trieben lernet;
Nicht unterjocht den Leidenschaften ist;
Durch keinen Vorwurf sich die Lebenssonne trübet;

Das Uebel als ein Glied, das in die Kette schließt,
Betrachtet und des Guten übet,
So viel in seinen Kräften ist; —
Wer jede Gabe froh genießt,
So die Natur ihm reicht, nicht zweifelhaft erst fraget,
Was Busenbaum und Sanchez saget;
Und, wenn ein andrer mehr erhielt,
Nicht neidisch sich darum beklaget; —
Wer sich ein Herz, das jedes Schöne fühlt,
Und, durch den Anblick der Natur belebet,
Sich in Begeisterung erhebet,
Von Jugend auf gebildet hat,
Ein Herz, das ihm bey einer edlen That
Im Busen vor Vergnügen hüpft;
Und, wo ihm die Natur nicht in die Lebens Kette
Vergnügen eingeflochten hätte,
Das Leere durch Geduld verknüpft:
Dem wird gewiß mit jeder Morgenröthe

Die lächelnde Zufriedenheit
Besuchen, Freund, und schwesterlich umfassen,
Wird ungetröstet ihn zur Zeit
Des Abendsternes nicht verlassen.
Sie wird ihn durch die Welt, wie durch ein Blumenthal,
Begleiten, sich mit ihm an der Natur ergötzen,
Mit ihm sich an das kleine Mahl,
Das keine Kunst bereitet, setzen;
Aus einem Becher (laß ihn seyn
Gefüllt mit Quelle oder Wein)
Erfrischung und Gesundheit trinken;
Für ihn auf jeder Blume blühn,
Und ihm durch sanfte Harmonien
Auf jeder Flur, in allen Schatten winken.
Und fändest du dazu noch aus den Tausend einen,
Der die die Hand der Freundschaft reicht,
Die Weisheit liebt, und deinem Herzen gleicht;
Der sich, wie du, an dem Genuß des reinen

Vergnügens der Natur erquickt:
Dann sage: Freund, ich bin genug beglückt!
Ich hab' in diesem Schwarm von Bösen oder Thoren
Nicht ungenützt die Zeit verlohren!
Auch eine That, ein edler Zug
Von einem Weisen giebt uns Linderung genug
Für Wunden, die die Bosheit schlug.
Laß von der Welt dich immerhin verkennen!
Bleib unbelohnt! was liegt daran,
Wenn du zufrieden lebst, ob dich die Menschen nennen?
Ein Sultan ist die Welt; sie köpfet gern den Mann,
Denn sie genug nicht lohnen kann.

Sieh, das Vergnügen, Freund, das dir mit offnem Schoose
Die gütige Natur in jedem Wesen beut;
Den Vorzug, welcher nur zum Loose

Dem Weisen fiel, durch die Zufriedenheit
Den Trotz des Glückes zu beschämen,
Dieß kann dir, Freund, kein Thor, kein Böser nehmen.

An Ismene.

Dir winket Scherz und Liebe,
Ismene, zum Vergnügen hin;
O fühle sie, die angenehmen Triebe
Des Scherzes und der Liebe,
Und selig wird die Jugend dir verblühn.

So wie im frohen Lenze
Der Rose Jugend ist,
Die, freundlich von dem West geküßt,
Mit neuer Anmuth reizt; doch, Mädchen, flechtet Kränze!
Der Abend kömmt; sie welkt' unrühmlich hin;
Sie soll um Amors Locken blühn.

Wenn dir an Amors Seite
Bey Scherz und Liebesstreite
Der Tag erscheint, und ohne Gram entschleicht;
Wenn Unschuld und Vergnügen,
Die Herzen zu besiegen,
Einladend dir die Hände reicht:

Quillt dir dann nicht geschwätziger die Quelle
Ins Thal hinab? tönt dir der Vögel Lied
Nicht lieblicher ins Ohr? und auf der Stelle,
Wo Amor sich um deinen Kuß bemüht,
Sind junge Rosen aufgeblüht.

Ihm hat umsonst, Ismene,
Dem Amor eine Schöne
Je widerstrebt; sie, die, zur Liebe nur
Gebildet von Natur,
Ein Herz den kleinsten Wink zu fühlen
Von ihm erhielt, wenn er zu frohen Spielen
Der Liebe winkt, sie wird nicht seiner List entgehn,
Wird seiner Macht nicht widerstehn.

Der kleine Gott mit seinem Silberbogen
Belauscht die Mädchen in dem Hain,
Und möchten sie auch spröde seyn,
Und hüllten sich den Busen ein,
Belauscht er sie; dann sind sie ihm gewogen,
Dem kleinen Gott mit seinem Silberbogen.

Auch du sey ihm gewogen!
Vielleicht daß er uns unbemerkt belauscht!
Hat itzt die Rosenstaude nicht gerauscht? — —
Ismene, o der kleine Knabe!
Gefiele dir und ihm mein Lied,
Dem Gott, der mir zu lieben rieth,

Ich wünschte mir die angenehmste Gabe,
Die theuerste für mich,
Jemene — dich.

Warnung.

Mädchen! traut dem Gott der Liebe,
Traut dem Amor nicht;
Unter freundlichem Gesicht
Lockt und täuscht er eure Triebe;
Stellet listig überall
Netze zu der Mädchen Fall.

Wenn in grüne Schattengänge
Itzt der Frühling ruft,
Reizet er im Rosenduft,
Und durch Nachtigallgesänge;
Bis er unbemerkt und leicht
Euch zur Zärtlichkeit erweicht.

Unter Lauben, in Gesträuchen
Lauschet er versteckt,
Wenn er gerne Mädchen neckt.
Sucht, o sucht ihm auszuweichen!
Naht ihr euch zu weit hinzu;
Mädchen, weg ist eure Ruh.

In den Spielen, bey den Tänzen
Folgt er Hand in Hand;
Tändelt mit dem Busenband,
Spielt mit euern Blumenkränzen;
Aber unter Spiel und Scherz
Fliegt sein scharfer Pfeil ins Herz.

Reich ist Amor stets an Tücken,
Schlau in eure Gunst
Sich zu schleichen, und mit Kunst
Euch in Liebe zu verstricken.
Fliehet Amors Gaukeleyn,
Mädchen! Was er thut, ist Schein.

Bitten, Thränen, Komplimente,
Alles wird versucht;
Izt Verdacht und Eifersucht,
Izt Liebkosung und Presente.
Mädchen, seht, die ihr ihm traut,
Ob ihr nicht in Lüften baut.

Die blinde Liebe.

Ein jeder, der ein Mädchen liebt,
Hält's für die schönste, die es giebt;
So bleibt es, und so ists gewesen
Vom Franzmann bis zum Irokesen.

Zu breit und offen ist ihr Mund?
Die Liebe macht ihn klein und rund,
Und wär' er noch um vieles grösser;
Auch grosse Küsse schmecken besser.

Und ist ihr Aug nicht Himmelblau,
Nicht rabenschwarz, so ist es grau;
Was weiter? zum Liebäugeln taugen
Die grauen, wie die andern Augen.

Und sollt' ihr Busen nicht zu fein,
Und ohne Reiz gebildet seyn,
Dieß mindert nicht die Liebesflamme;
Was sie nicht hat, ersetzt die Amme.

Vielleicht ist auch ihr Fußgestell
Nicht nach pariſischen Model;
Sehr gut! sie kömmt doch auf dem Balle
Beym Tanzen nicht so leicht zum Falle.

Ihr Wuchs sey wie die Kürbisfrucht!
Wer mehr als Haut und Beine sucht,
Schätzt das Vergnügen nach dem Pfunde,
Und liebt den Kürbiswuchs mit Grunde.

Noch andre Fehler sind an ihr?
Da giebts auch guten Rath dafür;
Die Liebe macht mit allen Mängeln
Die allerhäßlichsten zu Engeln.

Man saget, Amor wäre blind;
Vielleicht ists an dem Flügelkind
Das Beste, was wir loben müssen;
Denn würd' er sonst die Klugen schießen?

Und hätte der nicht wohlgethan?
Und priese jeder nicht den Mann,
Der, wie für Amor, eine Blende
Auch für den Gott der Ehe erfände.

Der erste Kuß.

O führe mir noch oft die Augenblicke,
Die schönsten meines Lebens mir zurücke,
Erinnerung, und mal' ihr Bild!
Und immer sey die Wollust, das Vergnügen,
So oft die Phantasie mit treuen Zügen
Sie malet, stärker mir gefühlt.

Wie säuselten des Zephyrs sanfte Lüfte,
Und streuten Rosenblätter, Balsamdüfte
Durch alle Gegend um mich her!
Mit silbernem Geliſpel rann die Quelle
Durch bunte Fluren hin, und keine Stelle
War von dem Schmucke Florens leer.

Ich hörte Liebesruf der Turteltauben
Aus allen Myrten, und aus allen Lauben
Vernahm ich Nachtigallenlied;
So müssen selig, unbekannt der Klage,
Im Paradies des Menschen Lebenstage
Ein Frühling seyn, der ewig blühe.

Wie floß mein Blut so leicht, so warm! wie bebte
Mir jede Nerve, und die Thräne schwebte
Im Auge mir vor Lustgefühl!
Jed' Uebel schien mir aus der Welt verschwunden;
Nichts zu beneiden übrig; denn gefunden
War meines langen Wunsches Ziel.

O kommet oft gerufen, kommt zurücke,
Ihr meines Lebens schönste Augenblicke,
Und träufelt stets auf mich herab,
Wie Morgenthau auf Blumen ausgegossen,
Die Fülle jener Lust, die ich genossen,
Als sie den ersten Kuß mir gab.

Der beraubte Amor.

Amor schlief im Myrtenschatten,
Amor, der so manches Mädchen
Schon betrogen; und die Mädchen
Sahn den schlafenden, und nahmen
Ihm behutsam Pfeil und Bogen.
Amor, für die lange Weile,
Las in Büchern und studirte.

Und die Schäfer, nicht getroffen
Von dem Pfeil des Liebesgottes,
Wurden ernst und philosophisch,
Und erklärten im Gespräche
Kräuter und Gestirn den Mädchen,
Und begehrten in Beweisen
Nach der Mathematik Küsse.
Dichter sangen Nachtgedanken
Und Moralen, daß die Felsen
Seufzten, und die Flüsse weinten,
Und der Frühling kam und blühte
Ohne Scherz hinweg, als Amor
Las in Büchern und studirte,
Und die Mädchen Pfeil und Bogen
Ihm genommen. — Aber gerne
Baten sie zuletzt ihn wieder,
Pfeil und Bogen hinzunehmen.

An Ismene.

Du lieseſt gern, Ismene, meine Lieder,
Und hörſt nicht ohne Beyfall ſie?
O tönten ſie in deinem Ohre wieder
Mit Nachtigallenmelodie,
Und flöſſen dir mit zärtlichem Gefühle
Ins Herz von meinem Saitenſpiele.

Wie Weste, leicht; sanft, wie die Rosenseele,
Die Wohlgerüche durch die Flur
Des Frühlings athmet, sey mein Lied, und wähle
Sich deinen Preis zum Stoffe nur.
Und wenn's der Laute im Gewand der Töne
Entflattert, nenn' es dich, Jsmene.

Du nähmest dann vielleicht der Rosen eine
Von deinem Busen, würfest mir
Sie lächelnd auf die Laute, sprächest: deine
Gesänge, Jüngling, lohn' ich dir!
Und, wie beglückt wär' ich mit meinem Loose,
Verbänd' ein Kuß sich mit der Rose.

Umwinden wollt' ich eine Blumenkette
Der Laute, die mir dieß erhielt;
Den heißesten aus meinen Wünschen hätte
Sie mir durch ihre Kraft erfüllt.
Denn immer war aus meinen Wünschen allen
Der heißeste dir zu gefallen.

Die Schüchternheit.

Eins ist an meinem Mädchen nur,
Das mir so fast zu tadeln dünket;
Nicht daß sie sich verstellt, sich schminket; —
Zu schüchtern ist sie von Natur.

Drück' ich das sammtne Händchen ihr
So sanft, daß ichs nicht sanfter könnte;
Wie zückt sie da, als wenn sie's brennte
Und zittert, glaub' ich fast, vor mir.

Ich fühl', es bebte ihr durchs Blut
So was gemischt von Wohl und Bange;
Mir war als Knaben beym Gesange
Der Nachtigall so bang und gut.

Und kneip' ich ihr die Wange, gleich
Wird Scharlach ihr Gesichtchen decken;
Nun möcht' ich wissen, färbet Schrecken
Sie so? denn sonst macht Schrecken bleich.

Von Liebe durft' ich lange wohl
Nicht schwätzen in zu sanften Tönen;
Da lief ihr was ins Aug, wie Thränen;
Wer weiß, was dieß bedeuten soll.

Ein Kuß — ja leichter ist's gesagt,
Als einen Kuß ihr anzubringen;
Und nimmer würd' es mir gelingen,
Thät' ichs nicht kühn und ungefragt.

Ihr, die den Stempel auf ein Haar
Von Fehler und von Tugend kennet!
Sagt, wie ihr dieß im Mädchen nennet?
Ists Fehler oder Tugend gar.

An den Winter.

O möchtest du in Rußland fliehn
In eine finstre Höhle!
Du böser Winter du! ich bin
Dir gram von ganzer Seele.

Wird ewig über Wald und Flur
Dein Schneegestöber dauern,
Und deinetwegen die Natur
Erstarrt und öde trauern?

Mein Mädchen sitzt, wie eingesperrt
Durch dich im Kabinete,
Und kömmt nicht weiter, als vom Herd'
Ans Fenster und zum Bette.

Ey Winter! ist das eine Art
Mich Armen so zu necken,
Und mit dem eisgefrornen Bart
Mein Mädchen so zu schrecken.

Wie leer ist das Gefild! wie todt
Sind Haine, Gärten, Auen!
Wo Wind und Frost auf dein Geboth
Itzt Schneepaläste bauen.

Und grau, wie dichter Nebel, schwimmt
Dein Mantel vor der Sonne,
Hemmt ihre Strahlen, und benimmt
Uns Heiterkeit und Wonne.

Du, Wilder! hast von Wald und Flur
Verscheucht die Nachtigallen;
Statt süsser Töne hört man nur
Itzt Kauzenlieder schallen.

Du haft mit mörderischem Schritt
Für Mädchen und Poeten,
Wie ein Tyrann sein Volk zertritt,
Das Blumenvolk zertretten.

Wie soll der Dichter seinen Wein
Mit Rosen itzt umkränzen?
Ihr Haar das Mädchen schön und fein
Itzt schmücken zu den Tänzen?

Ja selbst der Wein, der Flammen nährt,
Wird fast zu Eis im Becher,
Und Amorn, wenns noch lange währt,
Gefrieren Pfeil und Köcher.

So flieh denn, böser Winter fort
Und räum' in Wiens Revieren
Dem heitern Frühling deinen Ort!
Mein Mädchen will spatzieren.

Die Augen.

O wende, Mädchen, wende diese Blicke,
Dein blaues Aug, du Zauberinn von mir!
Mir deucht es, daß mir jede Nerve zucke,
Gereizt von brennender Begier.

Wenn so dein Aug im Glanze schwimmt! so blitzet!
Durchzittert mich der Liebe Lust und Schmerz,
Als flöge schnell, vom Amor scharfgespitzet,
Ein goldner Pfeil mir in das Herz.

So schalkhaft winkt dieß Aug, so zärtlich schmachtet
Die Liebe, die darinn verborgen liegt!
Die unschuldvoll zwar nicht zu siegen trachtet,
Doch mächtig jedes Herz besiegt.

O schone, wenn die Tugend, die so theuer
Dir ist, mir keine Linderung gewährt,
So schone meines Herzens, das ein Feuer,
Entzündet durch dein Aug, verzehrt.

Das glückliche Leben.

Hätt' ich ein Gütchen nur so groß,
Daß es bequemlich einen Freund,
Der mich durch weisen Umgang lehrte,
Und eine schöne Freundinn nährte,
Die ganz allein mir zugehörte;
Und wär' ein kleiner Garten drinn,

Worein vom nahen Hügel sich
Sanftrieselnd eine Quell' ergösse,
Und silbern durch die Blumen flösse;
Und hätt' ein Wäldchen die Natur
Auch um mein Reich herumgepflanzet,
Und vor dem Neide mich verschanzet;
Vor Sorgen und vor Schmeicheley:
O hätt ein Gott in der Geburt
Mir dieß zum Schicksal angeschrieben:
Dann wollt' ich leben ohne Wunsch;
In stillzufriedner Einsamkeit.
Versiecket, würde mir die Welt
Mein Freund und meine Freundinn seyn;
Mit ihm würd' ich die Weisheit üben;
Sie wollt' ich treu und zärtlich lieben;
Mit ihnen in des Gartens Duft,
Und in des Wäldchens Kühlung gehn,

Mich an der Quelle Rieseln setzen;
Ihr Rieseln würde uns ergötzen.

Gelagert an der Quelle hier,
Wo Doris oder Amor uns
Von Rosen und von Laub der Myrte
Ein Lager streute, der Geruch
Des Frühlings und der jungen Frucht
Die reine Luft durchbalsamirte,
Und Nachtigallenlied das Ohr
Mit süssen Melodieen rührte;
Hier an die Quelle hingesenkt,
Durchirrten wir mit frohem Blick
Den grünen Labyrinth der Au;
Hier flöchten Rosen wir ins Haar,
Das kein geheimer Kummer färbt;

Hier reichten wir von Hand zu Hand
Den Becher, den kein Zöllner schätzt.

Und käme aus der Stadt ein Freund,
Der frey, wie wir, und redlich dächte,
Und keine Thorheit aus der Stadt
Und keine Schuldnersorgen brächte,
Und hätt' er eine, sie mit uns
Beym Becher wenigstens verzechte:
Er nähm' an unserm Glücke Theil! —
Und käm' ein solcher nicht, dann riefen
Die edlen Seelen wir zurück,
Die edlen Seelen, die vor uns
Die Lebensbahn, als Weise, liefen,
Die Zeit genossen, wenn sie war,
Und wenig auf die Zukunft hielten,

Und gern ein Lied der Fröhlichkeit
Von Freundschaft, Liebe, Frühling, Wein
Für uns in goldne Saiten spielten.

Wohl glücklich, dem's so gut hier ward,
Sich selbst getreu und der Natur,
Getreu, o Freundschaft dir zu leben!
O laßt ihn, will er weise seyn,
Nicht um den Ehrentitelglanz
Und eine Säule nach dem Tod
Zum Schaden eigner Ruhe streben!
Kann Ehre, die aus Titeln, glänzt,
Und eine Säule nach dem Tod
Ihm Salbe für den Kummer geben?
Wird er nicht unterworfen leben
Dem Unheil allen, in der Welt

Durch Pracht und Ehrbegier gestiftet?
Hier von den Schmeichlern angeraucht,
Auf Blumenwegen dort vergiftet
Von der Verläumdung Schlangenbiß?
Kann ihn der Equipage Gold
Mehr als der Werth der Tugend zieren?
Die Weisheit sicherer nicht führen,
Als Fackeln, vor den Rossen her
Geschüttelt von dem Läuferpaar?

O heb mich nicht so hoch empor,
Du Mächtiger, nach dessen Wink
Wir durch die Lebensstuffen schreiten!
Gefährlich ist es und zu leicht
So hoch auch nur ein wenig gleiten;
So viel verlangt' ich nicht; doch gieb

Beym Wenigern Zufriedenheit,
Sieh Munterkeit, gieb Kräfte mir,
Und laß mich auf der Lebensbahn
Stets von der Hand der Weisheit leiten.

Gottes Güte und Vorsicht.

Wo ist der Wurm, dem nicht des Höchsten Güte
Und Vorsicht Trank und Nahrung beut?
Wo das Gesträuch, das nicht der Herr mit Frühlingsblüthe
Zum Wohl der Wesen überstreut?

Daß Frucht auf ihnen reif', und Nazionen
Genährt von ihrer Aehre seyn,
Und alle, die er schuf die Schöpfung zu bewohnen,
Sich ihres Schöpfers Güte freun.

Am Morgen tritt der Leu aus seiner Höhle,
Erwartet Gottes Hand und brüllt;
Er brüllet auf zu Gott, der seine Hungerseele
Erhöret, und mit Raub' erfüllt.

Wer giebt dem Fleischgebirg des Elephanten
Sein Wachsthum? ist es nicht der Herr?
Das Thier, das Thürme trägt sammt Waffen und Trabanten,
Wär' ohne Gottes Huld nicht mehr.

Die Quellen sprudeln aus der Erde Gründen;
Erquickung und Gesundheit goß
Der Herr in ihr Krystall; in jeder Tropfe finden
Wir seine Güte hehr und groß.

Nie säumet er dem Volke auszuspenden
Im Wasser reichlichen Genuß,
Vom Leviathan, wo die Kriegesschiffe länden,
Bis zum Atom des Polypus.

Auf Vorsicht ist gegründet sein Gebäude,
Und umgespannt ein Wolkenzelt,
Von Lebensfittigen bewohnt, die auf der Weide
Des wüsten Aethers Gott erhält.

Er speist den Adler, der sich kühn erhebet
Zur Sonne durch das Meer der Luft;
Er stärkt die Mücke, die nur Sommertage lebet,
Mit Freuden unter Blumenduft.

Er schmückt die Lilie, die weder nähet,
Noch spinnt, mit Pracht und Herrlichkeit,
Und sorgt für sie, wie für die Ceder, die, erhöhet
Zum Himmel, Riesenschatten streut.

Und wem, o Herr! wem gabst du in die Hände
Dieß alles, deiner Schöpfung Werk?
Wen kohrest du in dieser Wesenreih ohn' Ende
Dir aus zum ersten Augenmerk?

O Preis der Vorsicht! Dank des Höchsten Güte!
Uns fand er dieses Vorzugs werth!
Zwar unverdient; doch ward in der Geschöpfe Mitte
Nur uns dieß hohe Loos gewährt.

Für uns hat er die Sterne abgewogen,
Und sie getränkt im Sonnenstrahl;
Für uns hat er mit Ros' und Veilchen überzogen,
Der Herr, den Hügel und das Thal.

Dort weilet gern die Seele, voll Entzücken,
Im lichten Kranze der Natur;
Hier weilt sie gern, wo ihr, Vergnügen abzupflücken,
Der Schöpfer winket auf die Flur.

Weit, wie der Himmel, ist sie ausgebreitet,
Unendlich, wie er selber ist,
Die Güte, die uns nährt, die Vorsicht, die uns leitet,
Ein Strom, der unversiegend fließt;

Ein Strom, woraus Jahrtausende zu schöpfen
Schon das Geschlecht der Wesen kömmt,
Indeß mit seinen Wässern ewig den Geschöpfen
Ihr Heil und ihr Vergnügen strömt.

An den Grafen H. v. Haugwitz.

Freund! laß das Privilegium,
Das in dem höchsten Alterthum
Uns Dichtern schon Apoll gewähret,
Wie dein Horaz in allen Briefen lehret,
Mich brauchen, und gemäß dem Recht der Poesie
Statt aller Titel Du im trauten Tone sprechen.

Mag uns ein Komplimentgenie
Belauschen, und als ein Verbrechen,
Das wider die Philosophie
Der Etiquette läuft, ein solch Betragen tadeln;
Wir wissen, Freund, daß schön geputzter Tand
Von Worten nie ein festes Band
Der Freundschaft ist; und wenn Verstand
Und Herz den Sterblichen mit eigner Würde adeln,
Gestehn wir gern und jedermann ihm zu,
Er sey ein edler Mann; man nenn' ihn Er, Sie, Du.

So sey denn du, mein Bester, mir gegrüsset
In deiner Heimat! wie verfließet
Das Leben dir, seit dich dahin
Ein wohlbespannter Zug aus Wien

Zu deiner hohen Aeltern Freude
Zurückekrug? gefällt dir in dem Kleide
Des Herbstes noch die ländliche Natur?
Besuchest du oft Wald und Flur,
Bist Jäger in dem Wald, und Schäfer auf der Weide?
Und lagerst hier dich auf ein Bett von Rasen,
Wo Aussicht, West und Quelle dich ergötzt,
Die murmelnd durch die Blumen schwätzt?
Und kriegest dort mit Vögeln und mit Hasen,
Daß weit herum ob deinem Heldenmuth
Und scharfen Aug die Thiere klagen,
Und alle Nachbarn Wunder sagen,
Als schöss' Aktäon nicht so gut;
Denn seht! kaum ist das Rohr gespannet; knall! - da liegt
Der arme Has, ist morgen schon gespickt,
Und steigt gebraten in den Magen.

Entschlüpft dir nicht auch manche süsse Stunde,
Itzt auf der Au, itzt in den Kühlungen
Der Epheulaube, wo im Bunde
Die Musen mit den Grazien
Aus Platos ihres Zöglings Munde
Von Wahrheit und von Schönheit dir
Den höheren Begriff erklären,
Und dich Achajens Weisheit lehren?
Ich weiß es, wie mit heißer Wißbegier
Du hinlauschst, ihren Unterricht zu hören,
Und freue mich, o Freund, mit dir,
Daß du aus diesen höhern Sphären
Für deine Scheitel Blumen pflückst,
Und sie mit einem Kranz, der nie verblühet, schmückst.

Auch seh' ich oft (denn in der Phantasey,
Mein Lieber, sehn wir Dichter tausend Meilen)

Auf Berg' und Felsen dich mit deinem Jakob eilen,
Dich Abends dann mit mancherley
Gewächsen, Blum' und Kraut, bereichert wiederkehren,
Um deinen Forschungsgeist zu nähren,
Der in dem Schoos der Erde gerne spürt
Nach Kenntnissen, wozu Jaquin dich führt.
Die Kräfte, die in jedem Keime liegen,
Mit Kenneraug Gestalt und Bau der Pflanzen spähn,
Und ihre Wirkungen verstehn,
Ist edles, nützliches Vergnügen.

Oft sieh' ich wohl, mein Lieber, trotz der Weite,
Die uns entfernt, dir unbemerkt zur Seite.
Wer glaubte dieß? doch, Freund, nach dichterischen Sinn
Heißt dieses nur: ich flieg' im Geiste zu dir hin,

Dieser trauert; er flicht sich Labyrinthe von
Undurchdringlichem Bau, schaft in den Krümmungen
Des Dädalischen Baues
Selbst manch täuschendes Schreckenbild;

Oder jener, den nicht Anspruch des Freundes rührt,
Ein timonischer Geist; nicht das bedeutende
Händedrücken, das süsse
Holde Lächeln des Mädchens rührt.

Manche Quelle, woraus Honig der Freude rinnt,
Hat die Schöpferinn uns aufgeweckt, die Natur;
Daß die Quelle verrinne
Ungetrunken, nicht aufgeweckt.

Hat die Blumen im Thau ambrosialischer
Wohlgerüche getränkt, nicht für den stürmischen
Wind zum Raub und des Rosses
Niederstampfenden Huf' ein Spiel;

Edle Traube, dir auch Feuer nicht eingeflößt
Und begeisternde Kraft, daß du verbannet seyst
Vom freundschaftlichen Mahle,
Und der Cythar, die Hand in Hand

Um die Tafel erschallt, wenn sie der Leidenschaft
Aufzuwachen gebeut, und in der Seele mit
Glücks Empfindungen herrschet,
Des teutonischen Orpheus;

Nicht den Himmel ins Aug und auf die Wange des
Mädchen diesen zur Lust winkenden Reiz gelegt,
Und die heiße Begier in
Jedes Busen, zu spotten nur,

Weichgeschaffenes Herz, deiner Empfindungen,
Tief darein sie gedrückt, keine zu sättigen,
Beym tantalischen Wasser
Von verbothener Frucht gequält.

Besser bist du, Natur, als dich der mürrische
Denker preiset, zu gut ein dionysisches
Schwert uns über die Scheitel
Zum Genusse, den du uns reichst,

Aufzuhängen; zu viel Spuren der Güte sind
In der Schöpfung zurück, zeichnen des Wanderers Pfad,
Und die Strahlen der Weisheit
Scheuchen blendendes Irrlicht weg.

Die ich kenne.

Ich kenn' ein Mädchen! sollt' ich euch
Sie nennen, ihren Reiz beschreiben;
Dann würde jeden Jüngling gleich
Die Neugier sie zu suchen treiben.
Und jeder würde gern gestehn,
Daß der im Paradiese lebe,
Dem Gott ein solches Mädchen gäbe;
So artig ist sie und so schön.

Bey ihr entsagt' ich ohne Neid
Dem Glück in eines Fürstensaale;
Ich lebte, ganz Zufriedenheit,
Mit ihr bey Herden in dem Thale.
Ich Schäfer, und sie Schäferinn,
Verborgen vor der Welt, genössen
Der Liebe wir, und selig flössen
Die Stunden unsers Lebens hin.

Ihr Lächeln würde jede Flur
Für mich mit Frühlingsrosen schmücken;
Ein Kuß von ihren Lippen nur
Mit Götterwollust mich entzücken.
O Schicksal! willst du Ehren mir
Und Ruhm und Schätze nicht verleihen;
Gern will ich alles dir verzeihen;
Gieb mir dieß Mädchen nur dafür.

Die Zärtlichkeit.

Wer setzt ein Liedchen mir in Noten,
Das Doris von der Zärtlichkeit
Zu dichten neulich mir gebothen,
Und heut zu singen mir gebeut?
So seys gesungen! der Poeten
Und Musikanten Gott Apoll
Wird seinen treuen Dichter wohl
Mit Ehren aus der Noth erretten.

O Zärtlichkeit, die durch vereinte
Empfindung zum Genusse führt!
O du der Seligkeiten nennte,
Die uns noch auf der Erde wird!
Du Sympathie der schönern Seelen!
Du Rad der grossen Schöpfungsuhr!
Wer kann die Wunder der Natur,
Durch dich hervorgebracht, erzählen?

Empfindung und Empfindeleyen
Erweckest du im jungen Blut;
Das Mädchen fängt schon an zu freyen
Mit dreyzehn Jahren wohlgemuth;
Der Jüngling, eh' der Bart ihm keimet,
Fühlt Antrieb zur Bevölkerung,
Und wagt, o Wunder! einen Sprung
Oft bis zur Poesie, und reimet.

Wie wirds dann in dem zarten Herzen
So weich, wie Butter, ganz Gefühl;
Kein Mückchen stirbt ihm ohne Schmerzen;
Sein Sumsen nennt er Flöttenspiel.
Er schaut mit dem Vergröß'rungsglase
Entzücket, und im Herzensdrang
Ein Würmchen ganze Stunden lang,
Und wälzt mit ihm sich in dem Grase.

Ein Meer von Wohlgerüchen dünket
Ihm eines Gänseblümchens Duft;
Berauschet von Vergnügen, sinket
Er in dieß Meer, und schnappt nach Luft.
Und dann beym Mädchen — o wie sitzet
Er da im Uebermaaß der Lust,
Sich der fünf Sinne nicht bewußt,
Und lacht und weinet, friert und schwitzet.

Ihr nur das weiche Händchen drücken!
Ins blaue Aug dem Mädchen sehn!
O welche Wollust! — vor Entzücken
Wird er auf Mond und Sternen gehn.
Er schaft in dieser Wonnestunde
Sein Mädchen gleich zur Göttinn um,
Ihr Stübchen zum Elysium,
Und käut Ambrosia im Munde.

O Werther! Werther! grosse Thoren!
Mit aller der Empfindeley
Hat mancher den Verstand verlohren
Durch überspannte Phantasey.
Laßt euch bey Zeiten Nieswurz holen,
Wovon ihr täglich etwas nehmt,
Eh' euch der tolle Einfall kömmt,
Euch zu kuriren mit Pistolen.

O Jüngling, wenn das Glück der Liebe
Dir an des Mädchens Busen winkt,
O Mädchen, wenn durch sanfte Triebe
Die Zärtlichkeit dein Herz bezwingt;
Seyd zärtlich! Niemand hat's verbothen;
Doch bleibt bey eurer Zärtlichkeit,
Ihr Herrn und Fräulein klug, und seyd
Nicht Dulcineen, Donquichoten.

Der Vorsatz.

Lange weilt' ich in euch, als ich ein Jüngling war,
Paphos Auen, in euch, Gärten zu Amathunt,
Wo Cythere den Neuling
Leicht mit goldenem Gürtel fängt;

Oder leichter ihr Sohn, kündig des treffenden
Pfeiles jeden bezwingt, der mit Behutsamkeit
Ihr entschlüpfte, mit Weisheit
Wider ihn sich zu rüsten droht.

Oft im säuselnden Hain, wo durch harmonische
Kraft der Kehle das Herz schmelzte die Nachtigall,
Oft beym schäumenden Kelchglas
Sann ich Liedern vom Amor nach,

Weiht' ihm manchen Gesang; aber die Zeit erschien,
Die den Jüngling zum Mann' umschuf, mir Sorgen gab,
Und den Blick in die Zukunft
Schärfte, Ursach' und That zu sehn.

Da entfiel mir von selbst aus der unwilligen
Hand das tejische Spiel; reifer zu höherm Schwung
Sind die Flügel des Liedes,
Mehr, als Thaten des Amors, als

Den nektarischen Kuß rosigter Lippen, das
Liebeschmelzende Aug, und die Berauschungen
Süsser Lust zu verbreiten
Unter Jüngling und Mädchenvolk.

Sey du meines Gesangs Stoff, der pindarischen
Arbeit schöneres Feld, Weisheit! wie fruchtbar sind
Deine Auen an Quellen
Länger dauernder Seligkeit.

Sey's die Freundschaft! o wenn in die Umarmungen
Einen Edlen sie mir weckte, nur einen, auf
Durch der Lieder Gewalt, viel
Wär's, des höheren Lohnes viel!

Dann mit feurigem Schwung Licht auf die Pfade der
Blöden Wanderer streun, daß sie die Tugend sehn,
Und entflammen in ihrem
Herzen heißeren Durst nach ihr,

Bis sie suchen den Quell, göttliche Weisheit, dich;
Dieß, dieß führe hinauf höheren Fluges mich
Trag mich über die Gränzen,
Wo der Arm der Vergessenheit

Leicht zerstöret, was sich Fürsten in Marmor baun,
Was der Schmeichler besingt; edler sey mein Gesang,
Der Erinnrung nicht unwerth,
Nicht für Enkel der Früchte leer.

An
Maximilian am Tage
der
Weihe.

O füll' das goldne Rauchfaß dem Opferer,
Der für des Volkes Wohl zum Altare tritt,
Gesalbt zum Fürsten und zum Priester!
Laß die davidische Harf' herunter

Der Psalmen Jubel strömen, Urania,
Zum Lob der Gottheit menschlicher Tugend Preis;
Die Kronen von der Völkerliebe
Aufgesteckt, und von dem jungen Helden

Erreicht vor tausend Kämpfern, ein schöner Sieg!
Der Erstling lorberfruchtbarer Thaten, der
Zur Reife segensvoller Früchte
Schnell ein beschattender Baum emporwuchs.

Wen Gott zum Fürsten der Nazionen stellt,
Wird unerschüttert stehen; auf Felsen hat
Er ihn gegründet, und der Vorsicht
Flügel weit über ihn ausgebreitet.

Des Höchsten Wink, ein Vater des Vaterlands
Zu seyn! dem Menschen wohl, wie ein Gott, zu thun,
Fällt vor dem Manne nicht zur Erde;
Mit dem geflügelten Muth des Eifers,

Mit jeder Herrschertugend von obenher
Zur That gerüstet, strebt er die Höh' hinan;
O wie gelang's dem Ruhmentflammten
Schöpfer zu werden des Völkerwohles.

Aus allen Preisen hat er den ewigsten,
Der Menschenfreund, zum Ziele sich ausgewählt,
Gethan die beßre That des Ruhmes,
Ewiger, besser, als die Tropäe,

Von der Geschlagnen Kriegesgeschmeid' erhöht,
Einst im unedlen Staube verkannt — die That,
Durchs freye Land des Ueberflusses
Ströme zu leiten, darinn den Sprößling

Des Oeles und den Weinstock am Sonnenstrahl
Zu pflanzen. — Wie ein Erbtheil, so theilet er
Dem Volke Recht aus nach der Wage
Ausspruch, ein strenger Vergelter, welcher

Nicht zum Gewicht der Thaten das Ansehn legt;
Den von dem Anblick dürftiger Unschuld nicht
Sold in des Redners Munde wegzieht;
Wider ihn wird an der Tage letztem

Kein Zeugniß aufstehn, fodern den Rächer auf;
Denn keine Thräne menschlichen Elends rann
Durch ihn auf Erde; aber derer
Viele, die Dank und die Freude weinet.

Die Völkerliebe, nicht des bewaffneten
Gefolges Schrecken wachet um dessen Thron;
Wann kömmt daher gerechte Bitte
Weggeschreckt und unerhört zurücke?

Wann stand die Tugend stumm und verkannt vor ihm,
Der Rettung dürftig? ist er dem Schwachen nicht
Zur Mauer vor des Starken Muthe?
Oder vergaß er je auf dem Gipfel

Der Ehre, daß er König, doch Mensch auch ist,
Erst über sich zu herrschen; Gesetze dann
Auch andern aufzustellen, und durch
Beyspiel zu bilden ein Volk zur Tugend.

O göttlich Tagwerk, häufiger Aerndte reich,
Der Lorberärndte, Vater des Volkes seyn!
Dem Menschen Wohlthun, und zur Tugend
Bilden ein Volk durch Gesetz und Beyspiel.

Maximilian! die Pfeile des lyrischen
Gesanges streben, Priester und Fürst, nach dir!
Du, den ins Heiligthum der Höchste
Rief und zum Wächter des Volkes salbte;

Zum Hirten einer treuen Gemeinde gab,
O Sohn Theresens! sieh! wie der Höchste für
Dein Erbtheil sorgte, wie mit vollem
Maaß er den Lohn dem Vollender zumißt.

Früh an des Lebens Tage schon leitete
Die Hand der grossen Mutter dich auf die Bahn,
Der Sonn' entgegen, auf des Ruhmes
Herrliche Laufbahn den jungen Adler,

Und zeigte vieler glänzende Stapfen dir,
Das Ziel der hohen Thaten, wo Großmuth, wo
Die Liebe des beglückten Volkes,
Wo die Gerechtigkeit Leopolden

Den Marmor aufbaut; ihn der Allmächtige
Zum Schutzgeist Oestreiche weihte; wo Rudolph vor
Des Höchsten Gegenwart die Lanze
Niedersenkt', und auf der Andacht Flügeln

Dich anzubeten, Herrscher der Könige,
Vom kriegerischen Rosse zur Erde sank;
Du ihm die Krone der Erhöhung
Ueber teutonische Völker zusprachst.

Fürst! wenn zu fremden Kummer dein Auge nicht
Vom Thau der milden Menschlichkeit trocken war;
Der Waise nach dem Retter forschte
Aus der Bedrückung; du ihm genannt warst;

Wenn nicht des Höflings blumigter Schlangengang,
Die Zunge süß vom Gifte der Schmeicheley,
Ans Herz dir reichen konnte; wenn dich
Oft in den Stunden der lauten Freude

Die Halle Gottes einnahm, zu bitten dort
Um Völkerwohl, um Weisheit und Eintracht in
Der Erdeherrscher Geist; doch feurig
Auch für die Rechte des Vaterlandes

Du vor den Riesen tratteſt: da schwoll das Herz
Voll süssen Stolzes, hohen Entzückens voll,
Der grossen Mutter! da erscholl dir
Jauchzender Zuruf und Preis der Völker

In Deutschlands Gauen! sieh, da begegnete,
O Jüngster aus den Söhnen Theresens! dir
Der Herr; fand dich nach seinem Herzen;
Hieß dich zum Priester und Fürsten wählen.

Intoleranz.

Erlegt, hinabgeschleudert zum Abgrund ist
Der Hydra Ungeheuer Intoleranz
Durch deutsche Kraft, daß lauten Jubels
Ihm, der es wagte, die Menschheit jauchzet.

Lang wandelt' auf der Erde mit Unsinn die
Despotinn, aufgenähret in Romuls Stadt,
Wo ohne Nachsicht früh den Grundstein
Färbte das Leben des Zwillingbruders.

Hier saß sie bey Neronen und fröhnete
Der Würger Neigung; raubte die Flamme vom
Altare, trug in Katakomben
Sie, und bestreute mit Christenschädeln

Den Cirkus; überschwemmte mit Christenblut
Roms weite Herrschaft, bis das Gericht erscholl,
Und Babels Schwester Rom mit ihren
Göttern und Tempeln und Thronen stürzte.

Da tratt die Gottgezeugte, die Dulderinn
Religion, die Bruder und Feind gebeut
Zu lieben, und auf ihrer Folger
Stirne das Zeichen des Lammes schreibet;

Die, mild und menschenfreundlich, die böse That
Vergelten mit dem Maaße des Guten heißt,
Sie tratt itzt frey hervor mit offner
Strahlender Fahne des neuen Bundes;

Und unternahm's mit Banden der Brüderschaft,
Mit Liebe zu umfassen den Erdekreis,
Und zu versammeln eines Vaters
Kinder, sie alle, sie alle Erben

Zur Erbschaft eines Reiches hinaufbestimmt; —
Ha! die Verworfne trug auch ihr Schlangenhaupt
Empor selbst unter Christen! wagt' es
Itzo mit schimmernden Trug, versucht' es

Dann mit Gewalt, und faßte für Gott ein Schwert,
Und Flammen in den Mund für des Menschen Heil
Selbst unter Christen! (innen trug sie
Habsucht und Stolz und Begier zu herrschen)

Bald schloß sie mit der Dummheit den festen Bund
Und mit dem Aberglauben, der Dummheit Sohn,
Und warb ein Heer aus ihrer Mitte.
Leicht durch Verheißungen goldner Beute

Geblendet, unter ihre Standart', und gab
Dem großen Heere Namen und eigne Tracht,
Und theilte sie in tausend Rotten,
Schrecklich durch Namen und Tracht und Menge.

Durch ihren Beystand drang sie ins Heiligthum!
Durch ihren Beystand stieg sie auf dem Altar,
Und ließ sich, Heilig! ließ sich, Tugend!
Eifer für Gott und die Menschen grüssen.

Durch diese war's, die Söhne der Rache, die
Sie gegen alle Winde des Himmels sandt',
In alle Inseln ausspie, und aus
Romuls Gebiet mit den Meereswogen

An dein Gestad, Kolumba hinübergoß;
Durch diese schlug sie Mann dir und Kinder todt,
Daß du zur Wittwe wardst; schuf deine
Glücklichen Auen zu Todesäckern

Entsetzlich um, und thürmte zu Flammen auf
Die Ceder deiner Wälder, ein Brandaltar
Für Menschenopfer! las aus ihrer
Asche Metalle von Ohrgehängen

Und Armgeschmeid und Ringen. Iberia!
Iberia! du Sklavinn der Furie!
Du thatest es auf ihr Geheiß! du
Richtetest selber in deinem Hause

Dem Unthier auf ein feuriges Mordgericht,
Und prägtest einen heiligen Namen ihr,
Der Hölle heilig, auf die Stirne
Sieht es mit Gleichmuth, wie sie im Joche

Der Dummheit deine Bürger gebettet hält. —
In deine Spur tratt Gallia, rief sie auf,
Und führte sie, als Braut, in ihre
Mauern, und schlachtete ihrer Kinder

Ihr einen Theil zum blutigen Hochzeitschmaus,
Und Freudenfeuer stiftete Rom dabey;
Sie warf den andern Theil hinaus zu
Nantes im Tollsinn aus ihrem Schoose.

Mit Thränen floh im Auge die Menschlichkeit
Vor ihr, wo sie den eisernen Stab erhub;
O Alba! Alba! deine Felsen *)
Heuleten lang der Verfolgung Jammer

Und das Gewinsel sterbender Unschuld nach!
Ach! deine Wälder trauerten lang herab
Auf Todeshügel! deine Blumen
Trofen von Blut, wie von Frühlingsregen.

*) Alba, Albiga, Alby, die Stadt, wovon die Albigenser ihren Namen haben.

Auch du, o Land der männlichern Tugenden!
Germania, dich nenn' ich mein Vaterland
Mit edlem Stolze! grosser Seelen
Fruchtbare Zeugerinn! du empfandest

In deinen Eingeweiden ihr Wüthen oft;
Sie höhnte deiner männlichern Tugend auch,
Und sandte vor sich her in deine
Friedsamen Gauen die wilde Zwietracht,

Die Fackel der Empörung in ihrer Hand;
Nach ihr den Krieg, der freudig sein Schlachtgewand
In Bürgerblut wusch, ach! vergossen
Oft um Phantome des Aberglaubens.

So wuchs sie zur Kolossengestalt empor
Mit tausend Rachen, herrschte uneingeschränkt
In beiden Welten, stürzte Thronen
Mit vatikanischen Donner nieder.

Als in der Zeiten Maaß, von Verbrechen voll,
Bis übern Rand des Maaßes hinaufgehäuft,
Ein Stein vom Berg fiel (Gottes Kräfte
Waren dareingedrückt) in den Abgrund

Sie niederschlug, und Joseph der Menschheit itzt
Mit Vaterhand das Joch der Unduldsamkeit,
Des Aberglaubens und der Dummheit
Wegnahm und, liebt euch, wie Brüder, sagte.

Dann rief er in dem Glanze der Göttlichkeit
Die Duldung von dem Himmel zu uns zurück;
O daß sie hier die Söhne aller
Völker vereine, zu Gott einst sammle.

Weisheit und Thorheit

an

H. v. Stein Lehr. der Dichtk.

Die Weisheit, Freund, ist eine edle Sache!
Wer sie gefunden hat, ist wahrlich wohl daran;
Sie dienet uns auf dieser Lebensbahn
Zur Freundinn, Führerinn und Wache.
Sie wohnet unter armem Dache
zufrieden mit Sokrat, und genügt

Ihm Götternektar in die Schaale,
Die ihm die Bosheit trinken heißt.
Sie weicht vom Solon nicht im Goldgefüllten Saale
Des reichen Lydiers, der ihn mit Zuversicht
Des Stolzes fraget, ob der Weise
Ihn wegen seiner Schätze nicht
Den glücklichsten aus allen Menschen preise?
Laß Dionyse zum Genuß
Des königlichen Mahls ihr winken!
Indeß, getäuscht vom Ueberfluß,
Die Höflinge sich selig dünken,
Und mit der Miene der Philosophie
Nach Aristipp die Wollust schminken:
Sieht über ihren Scheiteln sie
Das Schwert an einem Haare blinken,
Und flieht mit Plato aus dem Schwall
Der Thoren, die zu sehr der Schall
Von Titel und Pokal ergötzet,

Und Wahrheit, wie ein Schimpf, verletzet;
Flieht aus dem Kreise, wo allein zur Schmeicheley
Die Menschen Ohr und Zunge haben,
Und Philoxene, die getreu *)
Zur Wahrheit sich bekennen, Steine graben.

In stille unentweihte Lauben,
Vom Zwange frey, von Schmeicheleyen fern,
Mein Lieber, kömmt die Weisheit gern.

*) Philoxenus, ein griechischer Dichter von Cythera, lebte zu Syrakus am Hofe des Tyrannen Dionys des ältern. Als er dessen Verse nicht schön finden wollte, mußte er zur Strafe in den Steingruben arbeiten. Dionys erließ ihm nach einiger Zeit die Strafe, und berief ihn wieder nach Hofe. Philoxen sollte bald darauf sein Urtheil über ein Gedicht des Dionys sagen, das er in der Versammlung seiner Höflinge vorlas. Alle fanden es vortrefflich. Philoxen wandte sich zu den Bedienten und sagte: führet mich wieder in die Steingruben.

Zu forschen, wo die Thoren glauben,
Die Wahrheit in den Krümmungen
Des Herzens und Verstandes auszuspähn,
Und vor dem Zauberkreis zu fliehen,
Worein Begier und Wahn uns, wie Sirenen, ziehen,
Verleiht sie ihren Freunden Kraft.
Durch sie begreifen sie die hohe Wissenschaft:
Sich selbst zu kennen; und die Lehre:
Daß, wie die Göttinn auch sich wider uns verschwöre,
Die unsers Schicksals Faden spinnt,
Wir, um beglückt zu seyn, doch selbst genug uns sind.

Wenn die Gewalt der Leidenschaften
Uns unter ihre Herrschaft zwingt,
Und wir zu fest an eiteln Wünschen haften;

Wenn außenher ein Schwarm von Thoren uns umringt,
Die uns den Vorzug nie verzeihn,
Rechtschaffener als sie zu seyn,
Und alle Scheitel gern mit ihrer Kappe schmücken;
Wenn Böse neidisch und versteckt,
So lang sie Furcht und Strafe schreckt,
Und ungescheut, so bald sie Ansehn deckt,
Den Tugendhaften unterdrücken,
Um sein Verdienst für sich zu pflücken;
Wenn itzt das Glück durch Gold und Ehren sich bemüht,
Uns in den Taumel einzuwiegen;
Itzt jede Blume, die Vergnügen
Uns darzubieten scheint, verblüht,
Und falsche Hoffnungen uns trügen:
Wer kann uns Mäßigung und Muth,
Im Glücke Mäßigung, Muth in Gefahren geben?
Wer die Zufriedenheit, gewiß das höchste Gut,
So lang wir unterm Monde leben,

Wofern es nicht die Weisheit thut?
Wer reinigt unser geistigt Ohr
Der Wahrheit Stimme zu empfinden?
Erhellet unser Aug und trägt ein Licht uns vor,
Bey dem die Blendungen verschwinden;
Hier, wo der Irrthum oft im Hinterhalte liegt,
Und in sein Netz uns leicht verstrickt;
Hier, wo das Vorurtheil, ein fürchterlicher Drache,
Uns oft mit falschem Glanze trügt,
Und uns in jedem Lebensfache
Itzt Ueberdruß, itzt die Begierde quält,
Und zur Zufriedenheit so viel dem Menschen fehlt.

Freund! wollt' ich hier im Moralistentone,
Dem menschlichen Gefühl und der Natur zum Hohne,
Enthusiastisch auf die Welt

Und ihre Freuden schmähen,
Die nur, wie Grasel lehrt, aus Eitelkeit bestehen;
Hier hätt' ich ein geräumig Feld,
In schwarzen fürchterlichen Bildern
Sie nach Ascetenart zu schildern.
„ Was ist die Welt? ein Land, das öd' an Fruchtbarkeit
Des Guten ist; worinn nicht selten vor der Zeit
Die besten Keime selbst verwildern,
Und süsses Gift auf junge Pflanzen träuft.
Was ist die Welt? ein Meer, wo unter Ungewittern
Der Schiffer stets Gefahren läuft,
Bis er, vom Hafen fern, im bittern
Gewässer sammt dem Schiff ersäuft.
Mir böthe Sanchez hier, der von den Fleischeslüsten *)

*) Thomas Sanchez in seinem drey Bände dicken Werke de Matrimonio.

Am besten aus der Loyolisten
Gesellschaft schrieb, und dreyßig Jahr'
Darum auf Marmor saß, genug Beweise dar,
Beweise, wie die Welt im einzigen Kapitel
De matrimonio noch Mittel
Und Wege zum Verderben sieht,
Und feines Laster hegt, das zwar so leicht dem Volke
Nicht auffällt, wenn nicht ein Genie die Wolke,
Ihm von dem blinden Auge zieht,
Und mit gelehrtem Mikroskope zeiget,
Was die Natur verhüllt, und der Verstand verschweiget.
Ich könnte manch Kompendium,
Mit Sünden angefüllt, citiren,
Und mich dabey mit fremden Ruhm,
Wie Wiens Authoren, zieren.

Jedoch dergleichen Deklamazionen,
Die auf den Kanzeln oft und viel
Uns im erhabnen Mönchenstyl
Erschallen, und wobey die Worte sammt Gefühl
Im Trommelfell anstatt im Herzen wohnen,
Freund, würd' es sich der Mühe lohnen,
Dergleichen Deklamazionen
Zu wiederholen? sage, was
Beweisen alle sie, als daß
Der Thor und Böse aus dem Samen
Der besten Frucht noch Unkraut ziehen kann?
Daß er sich Leidenschaft und Wahn
Zu Führern wählt, und mit dem edlen Namen
Der Tugend, wenn er sich zu seinem Zwecke schickt,
Sich wie mit einem Mantel schmückt?
Dieß alles nun ist helle Wahrheit. Amen.
Doch Freund was ist hiemit geschehn?
Der Blinde wird doch nie das Licht der Sonne sehn,

Wenn du die Blindheit schiltst; die Augen sind nicht helle;
Such' hier den Grund des Uebels in der Quelle,
Und schreib ihm Mittel vor, wie die Vernunft befiehlt. —
Auch Thorheit ist ein Star, der unsern Geist umhüllt,
Und ihn mit Dunkelheit erfüllt;
Auch Bosheit ist ein Uebel, dem Verstande,
Wie Gift der Seuche im Gewande,
Vom kranken Herzen mitgetheilt.
So lang die Weisheit nun nicht diese Uebel heilt,
Was könnte, Freund, auf Gottes Erden
So schön und gut erschaffen werden,
Das nicht der Böse oder Thor,
Vom Irrthum blind, ein Sklave seiner Lüste,
Durch Mißbrauch zu verderben wüßte?
Wo riefe die Natur die reine Quell' hervor,
Uns hier zum Labetrunk zu dienen,
Die durch muthwilligen Genuß

Ein Nomentan und Mänius *)
Nicht trüben würde? — Wo die Bienen
Aus Blumen Honig ziehn, da füllt
Die Schlange sich mit Gift aus ihnen —
Ein altes, aber wahres Bild
Des Menschen, nur vielleicht noch nie recht ausgemalet;
Denn, Freund, in unsern Tagen wird
Ein solch Gemälde von Thoren schlecht bezahlet,
Die, von dem Konterfey schwach oder nicht gerührt,
Sich mehr bewundern im Originale,
Und derer giebt's in der Natur genug.
Indeß sey ein und andrer Zug
Hier angebracht! er mag zum Ideale,
Sollt' unsre Nachwelt klüger seyn,

*) Ut vivam Mænius aut sic ut Nomentanus. Hor. Sat.

Einst dienen, sie damit auf Bühnen zu erfreun.
Itzt aber wollt' ich, Freund, im Ernste protestiren:
Erdichtungen sind diese Schildereyn
Für unsre Zeiten nicht; ich könnt' in langen Reihn
Sonst vor die Augen dir Originale führen.

Erweck' Empfindungen in eines Thoren Herzen,
Und schaf ein Mädchen ihm, geschmückt
Mit Grazien, umflattert von den Scherzen,
Die durch die Unschuld mehr, als Cypria, entzückt!
Der Thor wird ihrer Unschuld lachen,
Und ihre Schönheit zur Mätresse machen.

Pflanz' in der Schöpfung ihm den Saft
Der Rebe, der mit neuer Kraft
Die Nerven, und das Herz mit Freuden ihm belebe,
Und den Gedanken Flügel gebe!
Der Thor wird in dem edlen Saft
Durch Mißbrauch den Verstand ertränken,
Und sich ob dem Verlust nicht im geringsten kränken.

Gieb das Gesetz ihm in die Hand,
Dem Unterdrückten Recht zu sprechen!
Und sieh! ein Spinnennetz wird künstlich ausgespannt,
Wodurch die Raben leicht und ohne Strafe brechen,
Indeß darein die Mücke sich verstrickt,
Und unter dem Gesetz erliegt;
Das heißt: dem Bösen sind Gesetz und Rechte Tand,
Sobald Gewinn und Ansehn ihn bestechen.

Führ' einen Thoren durch die Welt,
Und zeig' ihm, was darinn beleidigt, was gefällt,
Durch Menschenkenntniß ihn zu bessern!
O Freund! durch fremde Thorheit wird
In jeder Nazion er seinen Fond vergrössern.
Er kömmt aus Frankreich parfümirt,
An Moden reich, und sieh am Körper wieder;
Bringt ein Stilet und Opernlieder
Aus Welschland mit; in London duellirt
Er sich, und schilt God dam! schlägt zu den frommen Rotten
Der Inquisizion sich in Madrit, und wird
Aus einem Wüstling zum Bigoten.

Vernunft! Vernunft! was ist im Menschen besser,
Als sie, die aus der Thierheit ihn

Empor hub; ihm, als Lehrerinn;
Gesetz' und Sitten gab; die, stuffenweise grösser,
Die Kräfte der Natur und ihre Wirkung späht,
Und zur Vollkommenheit durch Weisheit ihn erhöht;
Ist die Vernunft auch selbst vor Mißbrauch sicher,
Die göttliche Vernunft? woher die tollen Bücher,
Die, wie ein Schwarm verwüstender Insekten,
Seit ein Genie die Schreibekunst erfand,
In goldnem und in blauem Band,
Oktav und Folio die Welt mit Unsinn deckten?
War Mißbrauch der Vernunft ihr Ursprung nicht? entstand
Durch diesen Mißbrauch nicht die Schaar der Alchymisten,
Fanatiker und Mystiker,
Schartekenschreiber, Brochüristen?
(O arme Kaiserstadt! wie sehr
Bedaur' ich dich! du nährst allein ein ganzes Heer)
Versuchten's viele nicht, die mit Vernunft sich brüsten,
Den Menschen itzt zum Egoisten,

Itzt ganz zum Geiste, dann zum Stein,
Gefühllos für den Schmerz, unfähig sich zu freun,
Zum Raubthier, zur Idee, zum Körper, dann zum Affen
Der Gottheit durch sie umzuschaffen?

Auf diese Weise ward mit manchem Labyrinth
Und tausend andern Schwierigkeiten,
Woraus ein Dädalus mit Flügeln kaum entrinnt.
Der Pfad, der durch das Leben führt,
Von Thoren bis auf unsre Zeiten
Verflochten und verwirrt.
Denn seit den vielen tausend Jahren,
Die vor der Kalkulazion
Des biblischen Petavs bey den Chinesern schon,
Und in Aegypten noch vorher verflossen waren;

So lange diese Welt im Raum der Dinge steht,
Und ein bevölkerter Planet
Mit uns sich um die Sonne dreht,
Fand im unzählichen Gedränge
Der Menschen sich auch stets nicht eine kleine Menge,
Die bald zu kurz für Schwärmereyn
Den Weg, den die Natur gezeichnet, bald zu enge
Für Leidenschaften fand, bald für den Stolz zu klein;
Die sich befließ, durch krumme Gänge
Sich selbst und andre auf der Bahn
Des Lebens nach dem Ziel zu kehren,
Wohin der Eigennutz sie lenkte, und den Plan,
Den einfach die Natur für uns entwarf, zu stören.
Manch grosser und manch kleiner Mann,
In Kutte, Diadem, in Kappe oder Kragen,
Nach Würde, Stand, und Ordensbrauch,
Oft ein Geschöpf im Schnürleib auch

Hat eifrig sich bestrebt, und treulich beygetragen,
Wie uns die Chroniken der ersten Nazion
Bis auf Linquets Annalen sagen,
Die Lebenswanderung dem guten Erdesohn
Aus allen Kräften zu erschweren.
Da stunden Sonderlinge auf,
Und hinderten durch Unthier' und Chimären
Den Wandrer im geraden Lauf.
Sie bauten manchen Weg von schwindelnden Systemen
Und gaben ihm auf den unsichern Schritt
Zu Führern blinde Theoremen
Und lahme Hypothesen mit.
Probabilismen, Anathemen
Der neuern Zeit verdrangen sie.
Dort lehrte einer uns, im Taumel hoher Freuden,
Vom Körperlichen rein, an Sternenharmonie
Und Sphärentanz die Seele weiden;
Hier führt ein andrer uns auf Stelzen

Der mystischen Theologie.
Ein Aristipp befahl uns sonder Müh
Den Weg hindurch im Schlamm der Lüste uns zu wälzen;
Dafür zerlegt ein Eskobar *)
Wie Löwenhoek den Schenkel einer Mücke, **)
Gedanken und Gefühl in tausend Sündenstücke,
Sieht in dem Menschen schon Verbrechen, eh' er war,
Und schleppt ihn einen Weg, wo über eine Brücke,
Zum Trotze der Vernunft gebaut,
Die deine Ehr', o Mensch, zu schützen dir vertraut,
Und selbst gebeut, dafür dein Leben zu verlieren,
Erniedrigung und Selbstbeschämung führen.

*) Ant. Escobar Theologia moralis.

**) Er zählte vermittelst seiner Vergrösserungsgläser in demselben vier tausend Muskel.

Mit Sekten, Orden, und Parteyn
Ward nach und nach die Welt gefüllet,
Oft in die Nacht der Thorheit eingehüllet,
Durch Bosheit oft gestört, verwirrt durch Schwärmereyn.
So nisteten darinn sich ein
Epikuräer, Flagellanten, *)
Visionäre, Stoiker,
Nebst Adamiten, *) Mendikanten

*) Flagellanten —— Eine Sekte des dreyzehnten Jahrhunderts, deren Anhänger auch Kreuzbrüder genannt wurden, weil sie auf ihren Kleidern Kreuze trugen. Sie verbreiteten sich durch einen grossen Theil Europens; giengen auf dem Land und in den Städten herum, geißelten sich bis auf das Blut, und ermahnten dabey die Leute zur Busse. Schöttchen de Sect. flagell.

*) Adamiten — Sie hatten den Namen von Adam, dessen Lebenswandel sie nachahmen wollten. Um demselben in dem Stande der Unschuld mehr zu gleichen, hielten sie ihre Andachtsübungen entkleidet in warmen Zimmern, die sie das Paradies nannten.

Asceten, Cyniker und andre Thoren mehr
Aus jedem Stand und jedem Orden,
Molina's, *) Böhme, *) Labadie's, *)
Die weislich in das Narrenparadies
Von Milton sind verwiesen worden,
Sammt allen, so die Welt noch durch Intoleranz
Auf ihren eignen Pfad zu zwingen sich bestreben,

*) Ludovikus Molina gab durch seine Lehre von der Gnade zu vielen scholastischen Streitigkeiten Anlaß.

*) Jakob Böhm, seines Handwerkes ein Schuster; gab vor Erscheinungen und Eingebungen zu haben, und schrieb gegen zehn Bände voll Unsinn und Schwärmerey. Von ihm hat die Sekte der Böhmisten ihren Namen.

*) Labadie oder **Jean de la Badie** ein theologischer Schwärmer des 17ten Jahrhunderts.

Und Indulgenze, Rosenkranz
Und Skapulier zum Passeport uns geben.

Zwo Hauptparteyn sind auf dem Kreise
Der weiten Welt, die insgemein als Weise
Und Führer auf der Bahn, die uns zum Ziele bringt,
Sich rühmen, nur durch sie steh' uns die Thüre offen
Zur Weisheit; wenn zur Rechten eine winkt,
So zieht die andre uns zur Linken; Philosophen
Und Theologen heißen sie.
Und, Freund, wie wir in der Geschichte finden,
So konnten selten oder nie
Sich diese zwo Parteyn verbinden.
Darum ist auch bis itzt nicht ausgemacht,
Ob sie mehr Nutzen oder Schaden

Uns schwächer denkenden Monaden
Durch ihre Meinungen gebracht.
Denn je nachdem sich eine weiser
Und stärker als die andre scheint,
Entstehen Spaltungen und Krieg' und Narrenhäuser,
Spinoza's Gott, und Hobbes Räuberstand,
Processionen in das Land
Der Türken mit dem Kreuz, Bartholomäusnächte;
Es herrscht im menschlichen Geschlechte
Sektirerey und Inquisizion
Auf Rechnung der Vernunft und der Religion.

Seyd in dem Glauben stark und schwach an der Vernunft!
Schreyt hier der Theologen Zunft,
Und führt durch orthodoxe Lehren

Uns manchen dunkeln Weg herum,
Wo jeder doch, klug sey er, oder dumm,
Zu einem Ziele kömmt. Läßt die Vernunft nicht gerne
Von ihr sich leiten, will sie frey
Bey eignem Lichte spähn; so lösch sie's ohne Scheu
Ihr mit dem Vorwand aus, es sey
Nur eine magische Laterne.
„Der Glaube nur, ihr Menschen, machet weis!
Der Glaube schützt allein vor Uebel!
Denn auch der bündigste Beweis
Ist, wie der Papst, nicht infallibel.„
So glaube denn, wer an das Ziel
An ihrer Hand zur Weisheit wandeln will:
Daß Opfer und Cilicium,
Geweihtes Wasser, Disciplinen
Uns hier Vollkommenheit verschaffen, und den Ruhm
Der Heiligkeit uns nach dem Tod verdienen.
Er glaube, daß in häßlicher Gestalt

Die Teufel, langgeschwänzt, und schwärzer als die Raben,
Wie sie in Magicis genau Delrio malt, *)
Herum in Gottes Schöpfung traben,
Und mächtig Einfluß und Gewalt
Auf unser denkend Wesen haben;
Er glaube, daß ein Gott, der uns die Sinnlichkeit
Tief in das weiche Herz gepräget,
Und die Vernunft in unsern Geist geleget,
Sie zu verläugnen uns gebeut;
Daß er, ein Gott der unbeschränkten Güte,
Den kleinsten Fehler einst in Mitte
Der Flammen rächt, und nicht verzeiht,
Wenn nicht zu Rom erkaufte Indulgenzen,
Was uns an Tugend fehlt, ergänzen,

*) Delrio Inquisitiones magicæ.

Und mehr dergleichen Weisheit, Freund!
Die, wie's der Zunft der Philosophen scheint,
In Ewigkeit sich nicht mit der Vernunft vereins.

„Nun! hat denn sie den bessern Weg getroffen,
Die weise Zunft der Philosophen?„

Ihr Eifer, Freund, womit sie stets dem Toben
Der Weisen von der andern Zunft,
Die oft mit Uebermacht despotisch sich erhoben,
Fürs Recht der menschlichen Vernunft
Entgegentratt, ist sicherlich zu loben.

Sie ließ ihr oft die Geißel aus der Hand,
Mit der sie uns im Joche zwang zu laufen;
Sie löschte ihre Scheiterhaufen,
Antillo und Auto da fe genannt;
Sie jagte Zauberer und Teufel
Aus Gottes Welt hinaus, und heilte den Verstand,
Verwirrt durch Blendungen und Zweifel,
Vom paradoxen Mönchentand.
Doch wurden nicht vom Stolze mehr zu wissen,
Als in dem endlichen Gebiet
Des Menschen liegt, mit zu verwegnem Schritt
Von dieser Zunft auch viele fortgerissen?
Gab's ihrer viele nicht, die dreist
Aus Neuerungsbegier auf Abentheuer giengen,
Und eiteln Ruhm statt Wahrheit fiengen?
Nicht andre, die aus Widersprechungsgeist,
Den jede Sekte nährt, und ihren Schülern preist,
An ihren Sätzen mehr, als an Orakeln hiengen?

Und ist bey so beschafnen Dingen
Noch eine Meinung, Freund, so toll und ungereimt,
Die nicht ein Philosoph sich zu behaupten trauet,
Durch Syllogismen ungesäumt
In ein System zusammenbauet,
Und Weisheit nennt? — Gleich stecket er den Fahn
Der Sekte auf, und sucht die Sätze zu verbreiten,
Die er im Fiebertraum' ersann.
Ihm hängt so gleich ein Schwarm von Schülern an,
Bereit mit Wortgezänk und Schriften sich zu streiten
Περι σκιας ονου, wie Demosthen es nennt, *)
Um Dinge, deren Grund und Nutzen niemand kennt,
Um Quidditäten, Möglichkeiten;
Wie diese Welt geworden sey?

*) Ueber den Schatten des Esels.

Ist sie ein Kahn, ein Kubus, oder Ey?
Sind oben in dem Monde Leute?
Was ist der Fleck darinn? mag diese Sonn' ein Stein, *)
Ein Feuer, eine Gottheit seyn?
Wie viele Meilen in die Weite
Ist sie von uns? und solche Dinge mehr,
Die schön zu wissen, aber leer
An Nutzen sind, und uns nicht redlicher,
Nicht weiser und zufriedner machen;
Es wäre denn, daß wir zur Zeit
Der Laune wegen ihrer Eitelkeit
Uns heiter und zufrieden lachen.

*) S. Denkwürdigk. des Sokr. 4. B. 7. Kap.

Man lasse denn die Herren disputiren,
So lang es ihnen nur belieben mag; wenn sie
Trugschlüsse manchmal irre führen,
Ist doch der Schade nur verlohrne Zeit und Müh.
Denn wegen müssiger Geschwätze
Wird doch die Welt nach dem Gesetze,
Das ihr der Schöpfer vorschrieb, gehn,
Sich nie aus ihren Angeln drehn,
Und Wesen, wie zuvor, entstehn.

Zu wenig und zu viel, Freund, ist auf beiden Seite
Und omne nimium &c. — du wirst mich wohl verstehn?
Wenn dieser fliegt, so wagt es jener nicht zu schreiten;
Der wähnt, er könne nicht am Licht der Sonne sehn,
Und jener sucht in Finsternissen

Noch eine Sonne auszuspähn.
Indessen hat mit Augen und mit Füssen
Uns die Natur zu beiden nicht versehn.
Das Erste, Freund, was wir gewiß und sicher wissen,
Ist, daß die gütige Natur
Uns zwischen Ungewißheit nur
Nicht in das Leben rief, in Zweifeln stets zu wanken.
Im Labyrinthe der Gedanken
Herumgeworfen, nur ein Spiel
Des Zufalls, kämen wir spät oder nie ans Ziel,
Und würden kaum für dieses Loos ihr danken.
In ihren grossen Plan, der vor uns offen liegt,
Ist von des Schöpfers Hand die Güte
Und Wahrheit sichtbar eingedrückt.
Sie gab uns die Vernunft, zur Wahrheit unsre Schritte
Zu leiten, und Gefühl, mit mässigem Genuß
Zur Freude uns den reichen Ueberfluß
Von ihren Gaben zuzueignen.

Sie, die selbst Wahrheit ist, und nie sich widerspricht,
Heißt uns im wichtigsten Geschäft des Lebens nicht,
Itzt ihnen folgen, itzt sie wiederum verläugnen.
Es sey des Weisen erste Pflicht,
Durch richtigen Gebrauch sie beide zu verbinden,
Und, unterstützet von den Gründen
Der menschlichen Natur, sie zur Vollkommenheit
Von Stuff' auf Stuffe zu erheben;
Durch sie die Quelle, die dem Leben
Vergnügen oder Wahrheit beut,
Zu schöpfen; nur durch Mißbrauch nicht zu stören.
Durch die Vernunft den grossen Unterricht,
Der, oft entstellt durch schwärmerische Lehren,
Noch laut in der Natur und in dem Herzen spricht,
Von Gott und Tugend selbst zu hören;
Auf jenen seine Zuversicht,
Auf diese seinen Werth zu setzen.
Zufriedenheit und Ruhe wird

Mit dem Gedanken ihn, wie Sonnenlicht, ergötzen,
Daß, wo sich unser Blick in Dunkelheit verliert,
Ein Wesen nach den weisesten Gesetzen
Den Faden unsers Schicksals führt,
Und was der Mensch zum Uebel sich bereitet,
Zu einem bessern Zwecke leitet.
Die Blume, die am Wege blüht,
Wird er mit frohem Danke pflücken,
Und nach dem Zweck, wozu sie die Natur erzieht,
An Wohlgeruch und Farbe sich erquicken,
Behutsam, daß kein Stachel ihn,
Verborgen in der Blume, trüge;
Die Traube nicht, wenn ihre Kraft den Sinn
Zur Freude weckt, auch die Vernunft besiege,
Und keine Schlang' im Grase liege,
Die schlau sich um die Ferse schlingt,
Wenn unter Myrten ihm die sanfte Ruhe winkt.
Erstrecket auch sich über steile Hügel

Zuweilen seine Bahn, wo muthlos und verwirrt
Der Wanderer, den nicht die Weisheit führt,
Verweilt und klaget, daß ihm Flügel
Nicht die Natur verlieh — hier wird
Ihm Tugend eine Stütze seyn,
Die, wo Gefahr vor seinen Schritten schwebet,
Ihn sicher zum Olymp erhebet;
Doch Tugend, die durch seine Grübeleyn
Sirmonde *) nicht in Schulgezänk verwandeln.
Dem Weisen wird sie mehr auf Wirksamkeit beruhn.
Wer lange fragt, was soll ich thun,
Verliert indeß die Zeit zu handeln.

*) Sirmondi tractatus de Virtute.

So wandelte, durch die Vernunft gelehret,
Sokrat die Lebensbahn, und war
Für weiser, als die ganze Schaar
Der Philosophen einst von einem Gott erkläret.
Zwar hielt ihn nicht der Pöbel nach dem Schein
Für glücklich, und Athen stimmt über
Den Weisen selbst ins Todesurtheil ein;
Doch, Freund, wer möchte nicht demungeachtet lieber
Sokrat, als seine Richter seyn.

Dichtkunst und Weisheit.

Gern schmiegt die Muse sich an den stärkern Arm
Der Weisheit, kränzet gerne die Locken sich
Mit ihren Blumen, mischt des Liedes
Becher mit Honig von ihren Lehren.

Stünd' auch des Dichters Schicksal in ein Gestirn
Hinaufgezeichnet, feindlich wie Sirius,
Der auf Gefilden, wo der Arbeit
Hoffnungen blühten, die Früchte tödtet;

Itzt eingehüllt in Wolken der Mitternacht,
Mit Stürmen drohet: aber die Weisheit stellt
Sich ihm zur Seite, windet ihrer
Tröstungen Strahlen ihm durch die Harfe.

Sie zeigt beym Schein des himmlischen Pfeiles selbst
Den sie unschädlich über die Scheitel ihm
Vorüberlenkt, des Labyrinthes
Aussicht, und deckt ihn mit der Aegide.

Und weckt ihm mit harmonischem Rufe dann
Die Freundschaft, die, zu edlerm Gefühl gestimmt,
Ihm mit dem Kranze des Verdienstes,
Ihm mit dem goldenen Stab der Hilfe

Entgegenkömmt, in duftende Lauben ihn,
Wo in den Wein die Rose Gerüche strömt,
Zur Feyer ihres Bundes einlädt,
Und mit der Blume der Achtung schmücket.

Aus allen Wünschen, die um des Menschen Haupt
Mit tausend Schwingen flattern, oft Täuscher sind,
Und kaum ergriffen, mit der Beute
Innerer Ruhe den Wünscher fliehen;

Aus allen Wünschen bist du der schönste Wunsch,
Des Edlen Freundschaft! bist du des Dichters werth,
Und unerhört läßt ihn die Muse
Nicht und die Weisheit, die mich ihn lehrte.

Ob sich im Golde glücklich der Pöbel dünkt,
Im Range groß der Höfling, durch Schmeicheley
Ein Fürst berühmter, kümmert nicht mit
Forschendem Neide der Muse Zögling.

Wo, nicht durch Schmeichlersprüche, durch Gold und Rang
Hinweggebannt, der Kummer am Herzen nagt:
O dieses Glückes Larve kennt er;
Schimmernder Gram im Gewand der Freude!

Kurz ist die Lebensspanne, die Sterblichen
Vom Schicksal auszumessen bestimmet ward;
An Mißvergnügen doch zu lange
Klagens die Meisten; vergaß der Unsre

Woraus der Unmuth rinnet, der grosse Theil
Nicht nachzuspüren? nicht sie zu reinigen,
Die, aufgeschwellt von Leidenschaften,
Oder getrübet von Vorurtheilen,

Den Keim der Lebensblume vergiftete,
Und, wo die edle Frucht in der Knospe lag,
Der Blütterauswuchs sie erstickte,
Sie vor der Reife der Frrthum abriß?

Verstand und Herz, ihr Quellen der Seligkeit,
Wenn euch die Weisheit läutert, und heller ihr
Die Wahrheit ausgießt; wenn Vergnügen
Reiner aus euch auf das Leben hinthaut!

Der Muse dank' ichs, daß sie an euch zuerst
Mir winkte! heißen Durstes nach Wahrheit voll,
Voll heißen Durstes nach Vergnügen,
Faßt' ich die Rechte der Weisheit, eilte

Daraus zu schöpfen; heiter und unbewölkt
Ward itzt mein Aug; mir tönten Gesänge von
Den Lippen, und des Irrthums Nebel
Und die Phantome des Grames schwanden.

Anhang

für die

Liebhaber der griechischen Muse.

Gedichte.

Die ersten drey sind schon vor einigen Jahren gedruckt erschienen.

Ευχη.

Εἰ τί ποθ' ὑψισός μοι Ζεὺς κρηήνη ἐέλδωρ,
Οἷς τυχὼν θυμὸς μᾶλλον ἐμοῖο χάροι.
Οὐδέ ρα εὐξαίμην μοι τὰ Κρόισσοιο γενέσθαι,
Οὐδέ ρα τῆς πάσης ἀρχέμεναι Ασίης
Μᾶλλον ἄρ' αὐτάρκης τόσσων μοί εἰμι μελόντων,
Τῶν ἡ ἐμῇ κρέμαται φροντὶς ὑπὲρ κεφαλῆς;
Κεῖνον ἐγὼ πολύ φημι μακάρτερον, ᾧ βίου οἶκος
Ξὺν μὲν τῇ ἀρετῇ μέτριον ἐντὸς ἔχει,
Οὔντε διὸς Κῆραι μεῖσαι περὶ Κῆρι φιλεῦσιν,
Καίμιν ἐκόσμησαν τὰς παπίδας σοφίῃ.

Αὐτῇ γὰρ κλέος ἐστὶν ἄμεινον πᾶσαν ἐπ' αἶαν,
Ἢ εἰ ἐὼν ἥρως τάς δε πόλις ἔπραθεν,
Ἀνθρώπων τε τὰ ἔργα, καὶ οἱ κειμήλια πολλὰ
Ἦεν ἂν ἀχρήϊος κείμενα ἐν θαλάμοις.
Ἀλλὰ σοφὸς μήδεσσι βροτὸς φιλέει ἀγαθοῖσιν
Εὖ ποιεῖν, ὀρθὴν δ' ἡγεμονεύει ὁδὸν.
Αὐτάρκη δὲ νέμει βίον αὐτὸς ρεῖα, πεποιθὼς
Τῇ ἀρετῇ· ἀνθρώποις τίμιος ἠδὲ φίλος.
Αἶθε τό μοι διὸς ἐκ μεσσῶν τε γένοιτο· βίῃ μὲν
Μετριότης, σοφίη, πᾶς δὲ φιλοῖ μ' ἀγαθός.

Εις Αηδόνα· αἰολικόν.

Τάν δέ σευ φωνάν, χαριέσσ' ἀηδόν,
Δενδρέων ἐκ τῶν πετάλων ἀκούων,
Χαίρομαι, ἔλδει δέ μευ ἦτορ, ἶσον
Τὶν, καλ' ἀείδην.

Α' δέ μευ φωνᾶς κόρη ακροᾶσθαι
Ἱέσι τερπέσθω φρεσὶν, ὡς ἐγῶν σευ,
Καὶ καλῶς, φαίη, τὺ καλῶς, ἀηδὼν
Οἷάπερ, ἀδῆς.

Ανακρεοντικόν.

Τί τὰς κόρας καὶ οἶνον
Φύσις δέδωκεν ἡμῖν;
Ὡς φευγέμεν συγεῖντες;
Τόδ' ἐ σοφὸς πιθεῖν.
Ὄφεις δὲ φευγόμεθα
Καὶ φάρμακον καὶ ἄλγη,
Φέροντα κῆρας ἡμῖν·
Ἀλλ' εἰ ὁ οἶνος ἡμῶν
Τὴν καρδίην ἰαίνει,
Καὶ ἡ κόρη ἔτερψεν,
Τί δ' ἄρ σφεας φύγοιμεν.

Εἰς τὸ τῆς Θηρεσίας σῆμα.

Θηρεσίας τόδε σῆμα· ὁρᾷς, ὡς ἔνθα Σεβαχὴν
Πενθῶσ' αἱ πᾶσαι ξὺν Χαρίτεσσ' Ἀρεταί.
Ὡς σύμπας ἀλύει λαός, τὴν μητέρα ζητῶν
Τῆς πατρίδος, λύσας δακρυόεν πλοκάμους.
Οἴμοι, ταῖς δ' ἀρετῇσι τί μὴ βίον ἐξὶ λυτρωσαι,
Νηθύα, Θηρεσίη ἦεν ἂν ἀθάνατος.
Ἀλλ' ἔτως ἱερὸν νῦν ὕπνον σῶμα καθεύδει,
Ἥδε, θεῶν αὐλὰς, ψυχὴ ἐς ἄζρα ἔβη.
Οὐδ' ἡμῖν θάνε· νῦν γαρ λαῷ ἐκεῖ μελετῶσα
Ζώει· ἐνδ' υἱῷ τῇδε πάρεσιν ἐᾷ.

Verzeichniß.

	Seite
An Frau von N.	1
Die Schönheit.	3
Rose und Jugend.	10
Das Wasser ist das Beste.	13
Das Lächeln.	17
Amor in der Schule.	21
Bey Eröffnung des Augartens.	27
Amor mit dem Bogen.	31
Dichterwahrheit.	33
Für eine Kranke.	36
An den Grafen H.	39
Das Portrait.	42
Die Zufriedenheit.	46
Gott im Ungewitter.	52
Welt und Menschen.	58
An Ismene.	96
Die Warnung	101
Die blinde Liebe.	105

Seite

Der erste Kuß. 109
Der beraubte Amor. 112
An Ismene. 114
Die Schüchternheit. 117
An den Winter. 120
Die Augen 125
Das glückliche Leben. 127
Gottes Güte und Vorsicht. 134
An den Grafen H. v. Haugwitz. 140
Lied. Kein Mädchen gleichet u. s. f. 149
Amor ein Jäger. 152
In ihrer Krankheit. 154
Lied. Ich liebe blonde Haare — — — 157
An Herrn v. G. d. A—rn. 160
Die ich kenne. 165
Die Zärtlichkeit. 167
Der Vorsatz. 172
An Maximilian am Tage der Weihe. 177
Intoleranz. 187
Weisheit und Thorheit. 198
Dichtkunst und Weisheit. 233